

E 85/7

Byzantinisch-ungarische Beziehungen

in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts

von

Eugen Darkó

Mit 2 Tafeln

1933

.....
Verlag Hermann Böhlau Nachfolger / Weimar

Byzantinisch-ungarische Beziehungen

in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts

von

Eugen Darkó

Mit 2 Tafeln

1933

Verlag Hermann Böhlau Nachfolger / Weimar

E85/7



Vorwort.*)

Der Verkehr zwischen Byzantinern und Ungarn hat schon vor der Eroberung Pannoniens durch die letzteren begonnen, als die Ungarn im 9. Jh. die Steppen zwischen Don und Dnjester auf nomadische Art durchzogen. Hier haben die Ungarn mit den Byzantinern systematisch Handel getrieben. Sie verkauften ihre Sklaven in der Hafenstadt Karch (Kerts) des Schwarzen Meeres für seidene und goldgestickte Kleider.¹⁾ Während der Regierung des Kaisers Theophilos (829—842) greifen sie energisch in den Krieg der Bulgaren und jener Makedonen ein, die früher der Khan Krum auf das linke Donauufer übersiedeln ließ.²⁾ Ungefähr im J. 860 begegneten ungarische Reiter dem Slavenapostel Konstantin, der nördlich vom Schwarzen Meere den Weg zu den Chazaren suchte, um dieselben zum Christentum zu bekehren.³⁾ Im J. 894 kämpften die Ungarn, die damals in Atelkuzu (westlich vom Dnjester) wohnten, als Bundesgenossen des byzantinischen Kaisers Leon des Philosophen gegen den Bulgarenzaren Symeon und haben ihn zweimal besiegt, die dritte Schlacht jedoch gegen ihn verloren.⁴⁾ Die Bulgaren schlossen mit den Patzinakiten einen Bund, die in Abwesenheit des ungarischen Heeres die ungarischen Quartiere in Atelkuzu angegriffen, zerstört und die Ungarn gezwungen haben, aus Atelkuzu auszuwandern und sich in ihrer heutigen Heimat zwischen Donau und Theiß niederzulassen. Die indirekte Folge des bulgarisch-ungarischen Krieges im J. 894 war also die Eroberung ihres heutigen Landes durch die Ungarn, und es ist jedenfalls dem byzantinisch-ungarischen Bündnisse zu danken, daß sie in dieser Arbeit weder durch die Byzantiner noch durch die Bulgaren, die in den vorangehenden Kriegen ermüdet sich gegen Byzanz noch immer sichern mußten, empfindlich gestört wurden.

Nach Eroberung Pannoniens setzten die Ungarn noch über ein Jahrhundert ihre mehr nomadische Lebensweise fort. Ihre Reitertruppen durch-

*) Diese Abhandlung, die einestails der ungarischen Akademie der Wissenschaften, anderenteils der Tisza István-Gesellschaft für Wissenschaften vorgelegt wurde, erscheint als ganzes durch gemeinsame Unterstützung beider gelehrten Körperschaften. Das letzte Kapitel ist als Sonderabdruck aus den Ungarischen Jahrbüchern Bd. 13 (1933) H. 1/2 zu betrachten.

¹⁾ Siehe *IBN RÖSTEH* in *Magyar Honfoglalás Kútatói* S. 170.

²⁾ *Cont. Georgii Monachi* p. 817—819 B.

³⁾ *Vita S. Cyrilli* (859—861) in *Magyar Honfoglalás Kútatói* S. 352.

⁴⁾ *Cont. Georgii Monachi* p. 853—855 B.

zogen plündernd das ganze Mittel- und Westeuropa, um die Flanken des neubegründeten Reiches vor feindlichen Störungen zu sichern. Solche Truppen besuchten natürlich öfters auch die Balkanländer bis Konstantinopel und Athen, von wo sie alter Gewohnheit gemäß nach Verkauf ihrer Sklaven meistens befriedigt zurückkehrten. Einer ihrer Heerführer, der Bulosudes (Bultsu), kam im J. 940 zu friedlichem Besuche nach Byzanz, wo er getauft und zugleich zum Range eines Patrikios erhoben wurde.¹⁾ Doch blieb er dem neuen Glauben nicht lange treu und fiel ins Heidentum zurück. Ein anderer Heerführer, der Gylas (Gyula), der im J. 946 in Konstantinopel die Taufe empfing, wurde ein unerschütterlicher Anhänger des Christentums und brachte den Mönch Hierotheos, den der Patriarch Theophylaktos zum Bischof Ungarns geweiht hatte, mit sich nach Hause, um die Ungarn zu bekehren.²⁾

Stephan der Heilige, der erste König von Ungarn, ließ zu diesem Zwecke Priester römischer Obedienz kommen, erhielt eine königliche Krone vom Papst Sylvester II., und wurde Begründer und eifriger Beschützer der Macht der römischen Kirche in Ungarn. Er war jedoch kein Gegner der orthodox-griechischen Kirche; er verfolgte allein das Heidentum und trug zu dessen Ausrottung in Ungarn sehr viel bei. Er selbst war der Stifter des griechischen Nonnenklosters in Veszprémvölgy laut der Stiftungsurkunde, deren echte Kopie uns überliefert wurde.³⁾ Außerdem ließ er Kirche und Gasthaus in Konstantinopel für fromme Ungarn bauen, die in dieses große Emporium des Christentums zu pilgern das Bedürfnis hatten.⁴⁾ Ebenso hielt er die althergebrachte Freundschaft der ungarischen Fürsten zum byzantinischen Kaiserhause treu aufrecht und ist ein tatkräftiger Helfer des Basileios II. gegen den Bulgarenzaren Samuel geworden. Seine Truppen drangen im Moravatale gegen die Stadt Cesarie (Skopje?) vor und nahmen an der Belagerung dieser Stadt teil.⁵⁾ Gleichermassen blieb Andreas I., der vierte König von Ungarn, der am Hofe des Jaroslav, Großfürsten von Kiev, seines Schwiegervaters, im orthodoxen Glauben erzogen wurde, im ungestörten friedlichen Verhältnisse zu den Kaisern Konstantinos Monomachos und Isaak Komnenos. Dieser Andreas dürfte jener ungarische König gewesen sein, dem Konstantinos Monomachos eine Krone schenkte,

1) Skylitzes-Kedrenos II, 328 B. Zonaras III, 484 B.

2) Ebenda.

3) S. über die ganze diesbezügliche Literatur meine Abhandlung „A veszprémi apácamonostor alapítólevelének 1109. -i másolatáról“ Egyet. Phil. Közlöny 1917. S. 257 u. f.

4) Legenda maior II, Hartvich 14 (Florianus I, 20, 49).

5) Fundatio Sancti Albani Namurensis (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, VIII, 1883, S. 592—593), vgl. FEHÉR, Bulgarisch-ungarische Beziehungen usw. Bp. 1921. S. 152.

deren sieben Schmelzplatten, als Fund von Nyitraivánka, im ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Der König Gyejts (Géza) I. heiratete Synadene, die Nichte des späteren Kaisers Nikephoros Botaneiates und erhielt vom Kaiser Michael Dukas (1071—78) die schöne Krone, welche der untere Teil der heiligen ungarischen Krone wurde und es auch heute noch ist.

Diese altererbte Freundschaft wurde seit dem Ende des 11. Jh. durch die wiederholten Kämpfe der Ungarn und Byzantiner an Ungarns südlichen Grenzen vorübergehend gestört. Es handelte sich um den Besitz von Kroatien und Dalmatien, Bosnien und Macsó mit Belgrad, Westbulgarien mit Braničevo und Sofia, die von beiden Mächten mit gleicher Zähigkeit beansprucht wurden. Diesem Streite, welcher zwischen Byzantinern und Ungarn beinahe ein Jahrhundert lang dauerte, hat im J. 1185 König Béla III. dadurch, daß er alle diese Gebiete in seinen unbestrittenen Besitz nahm, ein Ende gemacht. Das Stück Land zwischen Belgrad und Sofia hat er jedoch als Mitgift seiner Tochter Margarete, Frau des byzantinischen Kaisers Isaak Angelos, seinem Schwiegersohne zurückgegeben.¹⁾

Dieser Béla wurde noch als Prinz am byzantinischen Hofe erzogen. Sein Onkel, Kaiser Manuel Komnenos, der mütterlicherseits ein Enkel des ungarischen Königs Ladislaus des Heiligen war, hat den jungen Béla mit der Absicht nach Byzanz kommen lassen, ihn zu seinem Schwiegersohne und zum Nachfolger am Throne von Byzanz zu machen, der nach Manuels Absicht die Länder der ungarischen Krone mit dem byzantinischen Reiche in eine feste Einheit verschmelzen würde. Auf diese Weise hoffte er das Reich Justinians von neuem ins Leben rufen zu können und jagte diesen hochfahrenden Plänen bis zu seinem Tode zähe nach. Zwei der ungarischen Könige, Ladislaus II. und Stephan IV., haben diese Bestrebungen Manuels tatsächlich unterstützt, die ungarischen Münzen ganz $\varphi\sigma\epsilon\upsilon$ byzantinischem Muster prägen lassen und die Tore Ungarns vor den politischen und kulturellen Einflüssen von Byzanz weit geöffnet. Ihre Herrschaft dauerte aber zu kurz (1162—63) und ihr Nachfolger, Stephan III., leistete den Bestrebungen Manuels harten Widerstand und zeigte sich genug stark, die Unabhängigkeit Ungarns gegen Byzanz vollkommen zu bewahren. Andererseits wurde dem Manuel ein Sohn geboren und er gab infolgedessen alle seine Pläne mit Béla auf, der sofort vom Range eines Despoten auf denselben eines Caesars degradiert wurde und alle Aspirationen auf die Tochter und den Thron des Kaisers verlor.²⁾ Statt dessen hat das Schicksal ihn als König an die Spitze des ungarischen Reiches gestellt. Obschon ein Zögling und Schüler des Kaisers Manuel, hat er doch die ungeeignete Idee

1) S. den Brief des Innocenz III. in FEJÉR, Cod. Dipl. II, 437.

2) Vgl. Niketas Choniates p. 221 B. Kinnamos p. 287 B.

der byzantinisch-ungarischen politischen Einheit verworfen und nur ihren altererbten Kern, d. h. die byzantinisch-ungarische Entente und Freundschaft, diese aber mit musterhafter Treue, übernommen.¹⁾ Außerdem hat er die Früchte seiner politischen und diplomatischen Studien und Erfahrungen, die er am byzantinischen Hofe gesammelt hat, bei seinen in Ungarn durchgeführten Reformen ausgiebig verwertet. Er hat das byzantinische Öl in die Maschinerie des ungarischen Reiches eingetröpfelt und es ist nicht schwer, in der Anwendung der diplomatischen Mittel, der ehelichen Verbindungen zu den mächtigsten Herrscherhäusern Europas, in der Verstärkung der königlichen Zentralgewalt und der straffen Geltendmachung der Subordination der Untertanen, nicht minder in der Anwendung der Prinzipien des byzantinischen Akritensystems²⁾ an den Grenzbezirken, den Einfluß der byzantinischen Schule zu erkennen.

Über die engen Verbindungen der zwei Reiche legen auch die häufigen Ehen, welche zwischen Mitgliedern des Arpadenhauses und der kaiserlichen Familien von Byzanz geschlossen wurden, ein beredtes Zeugnis ab. Die Tochter Ladislaus des Heiligen, Prisca, wurde als Frau des Kaisers Joannes Komnenos die beliebte und wegen ihrer Wohltätigkeit vielgepriesene Kaiserin Irene von Byzanz. Stephan IV. hatte die byzantinische Prinzessin Maria Komnene geheiratet. Ebenso haben die Herzöge Boris und Géza, der erstere der Sohn des Königs Koloman, der letztere Bélas III. jüngerer Bruder, sich aus Byzanz Frauen genommen.

Diese Familienverbindungen hören selbst dann nicht auf, als am Anfang des 13. Jh.s, nach Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, das byzantinische Kaisertum im nicaenischen Exil sein sehr eingeschränktes Dasein fristet. Ungarn steht damals an der Höhe seiner durch König Béla III. begründeten Macht; die ihm folgenden Könige halten sein balkanländisches Erbe fest in der Hand und sie nehmen nach dem Verfall von Byzanz auch das als Mitgift geschenkte und jetzt von den Bulgaren be-

¹⁾ Vgl. HÓMAN, Magyar történet, I, 415.

²⁾ Er hat das Komitat Modrus als lebenslängliche und erbliche Obergespannschaft dem Grafen Bertalan v. Veglia geschenkt, welche früher in Ungarn unbekannt war; vgl. HÓMAN, Magyar történet I 415. HAJNIK (Az örökös főispánság a magyar alkotmánytörténetben, Akad. Értek. a tört. tud. köréből 1888. évf. 3 l.) sieht darin freilich die Übernahme einer deutschen Sitte, doch weist die Stiftung dieser erblichen Verwaltungsbezirke an der Grenze des Reiches mehr auf die erblichen Güter der Akriten (*ἀκρίται* als direkte Fortsetzung der römischen *limitanei*) im Byzantinerreiche, die in dieser Zeit noch in floribus waren. Wenn GROSSE (Römische Militärgeschichte, Berlin, 1920, S. 65) die überraschende Parallele der römischen *limitanei* mit den entsprechenden Verhältnissen an der ungarischen Militärgrenze zur Zeit des Prinzen Eugen v. Savoyen nicht ohne Bewunderung feststellt, so wird zur Erklärung dieses historischen Zusammenhanges der Hinweis auf die oben berührte byzantinisch-ungarische Vermittlung vielleicht etwas beitragen.

anspruchte Land zwischen Belgrad und Sofia zurück. Die Grenzen des Reiches werden auch gegen Nordosten und Westen mehr und mehr erweitert. Der König Andreas II. konnte im J. 1217 einen selbständigen Kreuzzug nach Syrien und Palästina leisten. Als er im J. 1218 von dort zurückkehrte, hat er es unterwegs für vorteilhaft gefunden, die kleine Tochter des nicaenischen Kaisers Theodoros Laskaris I. für seinen Sohn, den Thronfolger Béla, als Braut mitzunehmen und so wurde Maria Laskaris die Frau des Königs Béla IV. In Bulgarien aber hat Andreas II. seine eigene Tochter Maria dem jungen Bulgarenzaren Johann Asen II. verlobt. Wie wichtig diese Ehen für die künftige Politik der betreffenden Länder waren, sehen wir klar aus dem Briefe Bélas IV. an den Papst¹⁾ vom J. 1238, wo dem Wunsche des Papstes, gegen den Zaren Asen und den Kaiser Vatatzes energisch aufzutreten, mit der Begründung ausgewichen wird, daß beide Herrscher ihm verwandt, befreundet und so folgsam sind, daß sie bereit sind, allen seinen Winken, wie Untertanen, ohne Verzug Folge zu leisten. Die byzantinisch-ungarische Entente stand also unter dem König Béla IV. und dem Hause der Laskariden aufrecht. Wie sie sich nach den Laskaridenkaisern gestaltet, sollen die folgenden Ausführungen zu zeigen versuchen.

¹⁾ Vgl. FEJÉR, Cod. Dipl. IV, I, 112: „(Assanes) nostris iussionibus sic in omnibus est subiectus, ut non tam amicus, quam subditus videatur; ex cuius impugnatione omnium amicorum et cognatorum, quos hactenus habebamus in partibus Romaniae, offensam incurremus. Vatacius enim nostram neptem (Helenam, ex Maria sorore natam) suo filio duxit in uxorem; et nostrae carissimae consortis, reginae Ungariae, frater extitit, tanta nobis devotione coniunctus, ut et se et sua in nostrum beneplacitum exhibere sit paratus etc.“

I. Ungarische Hilfe für die Byzantiner in der Schlacht von Pelagonia.

Die folgenschwere Schlacht, die im Herbst 1259 zwischen den Truppen des nicaenischen Kaisers Michael Palaiologos und des Despoten von Epiros bei Pelagonia ausgefochten wurde, entschied in der Rivalität um die Hegemonie der Balkanhalbinsel zugunsten des ersteren, hat ihm das Erbe des sinkenden Lateinerreiches in Konstantinopel gesichert und durch die Gefangennahme des Prinzen Villehardouin, des Verbündeten des epirotischen Despoten, auch den Weg zur Wiedereroberung des fränkischen Peloponnesos vor den Byzantinern geöffnet.¹⁾ Neben dem Hereinspielen des Glückes hat zweifelsohne eine sehr sorgsame diplomatische und militärische Vorbereitung des Feldzuges dem Michael Palaiologos zu diesem fruchtbaren Siege verholfen. Die Gefahr nämlich, welche ihn vom Westen bedrohte, war nicht gering. Der Despot Michael von Epiros hat eine seiner Töchter (Helene) dem König Manfred von Sizilien, die andere (Anna) dem Wilhelm Villehardouin Prinzen von Achaia zur Frau gegeben und auf diese Weise gleichzeitig zwei mächtige Verbündete erworben, die er gegen den Kaiser von Nicaea zur Eroberung seiner sämtlichen Besitztümer in Thrakien und Makedonien aufzustacheln nicht unterließ. Schon die Mitgift, die er seinen Schwiegersöhnen gab, mußte verlockend in dieser Hinsicht wirken, indem er dem Prinzen Wilhelm ein Stück Land in der Phthiotis neben der Bucht von Pagasae, dem König Manfred aber Durazzo, Valona und Korfu als Brautgeschenk gab.²⁾ Die bösen Zungen haben in jener Zeit erzählt, die drei hätten schon insgeheim das ganze Gebiet vom ionischen Meere bis auf Konstantinopel untereinander im voraus aufgeteilt.³⁾ Sie rechneten mit großer Zuversicht auf innere Wirren in Nicaea, welche nach dem im J. 1258 erfolgten Tode des Theodoros Laskaris II. unter dem achtjährigen Nach-

¹⁾ Die modernen Bearbeiter dieses Feldzuges (HOFF, FINLAY, HERTZBERG, PAPARRHIGOPULOS, MILLER, VASILIEV usw. in ihren bekannten zusammenfassenden Werken) stützen sich zumeist auf die Angaben der griech. Historiker. Die Chronik v. Morea wird durch RENNEL RODD (*The Princes of Achaia and the Chronicles of Morea*, London, 1907, I, 201 ff.) am meisten benützt, doch nur mehr bei der Schilderung des Verlaufes der Schlacht.

²⁾ Sanudo bei HOFF, *Chroniques gréco-romanes* (Berlin 1873) p. 107.

³⁾ Nikephoros Gregoras I, 72. B.

folger Joannes um die Regentschaft auszubrechen drohten und der gegnerischen Allianz einen leichten Sieg zu versprechen schienen.¹⁾

Es war ein Glück für das Reich von Nicaea, daß die gemeinsame Gunst des hohen Adels und der Armee den energischen und scharfblickenden Michael Palaiologos zuerst als Despoten und gleich darauf als Mitkaiser neben dem unmündigen Johannes Laskaris an die Spitze der Staatsgeschäfte stellte. Er hat die Situation klar erfaßt und konnte rasch handeln. Ohne die eigene Krönung zum Kaiser abzuwarten, sendete er die zur Verfügung stehenden kaiserlichen Truppen unter der Führung seines Bruders, des durch ihn zum Großdomestikos und kurz nachher zum Sebastokrator beförderten Johannes Komnenos, nach Westen zur Sicherung der Reichsgrenzen gegen Michael von Epiros. Dann ließ er sich zum Mitkaiser krönen und gewann die Gunst seines ganzen Volkes durch eine fast grenzenlose Munifizienz, welche nach der Strenge und Geizigkeit seines Vorgängers allgemein als eine erfreuliche Erleichterung und Wiedergutmachung empfunden wurde. Nach Herstellung des inneren Friedens wandte er sich seinen Gegnern zu und schickte zuerst eine Friedensbotschaft an den Despoten Michael. Der Kaiser Michael verlangte nur einige wenige, durch den Despoten neulich eroberte Städte in Makedonien und zwei seiner getreuen Hofleute, die der Despot gefangen hielt, zurück; das meiste seiner Eroberungen hätte er ihm schenken wollen. Aber der Despot, seiner Überlegenheit gewiß, wies alle Forderungen des Kaisers schroff zurück, ebenso verhielten sich auch König Manfred und Prinz Wilhelm, die er durch seine Gesandten zum Abfall vom Despoten anzuregen versuchte, seinen Wünschen gegenüber ablehnend.²⁾

Unterdessen rüstete sich Michael Palaiologos, die Zeit der diplomatischen Verhandlungen schlau benützend, eifrig zum Kriege. Die Kumanen, welche der Kaiser Johannes Vatatzes um das Jahr 1242 von Makedonien in die östlichen Teile übersiedeln ließ³⁾, leisteten den nicaenischen Kaisern eine ständige Heeresfolge, auch Michael konnte auf sie rechnen. Das eben-

¹⁾ Pachymeres I, 82. B.

²⁾ Akropolites ed. HEISENBERG I. p. 160—173. Ihm und Ephraem (ed. Bonn. p. 374—77) folgte ich in der Chronologie, die beide die Krönung Michaels vor dem Feldzug gegen den Despoten von Epiros erzählen. Bei Pachymeres, dessen chronologische Einteilung sehr verworren ist, wird ein Teil des Feldzuges (die Schlacht von Pelagonia selbst p. 81—88 ed. Bonn.) vor der Krönung, der andere Teil (die Eroberungs- und Plünderungszüge vor und nach der Schlacht p. 106—7 l. c.) aber nach der Krönung vorgetragen. Nikephoros Gregoras p. 78—79 ed. Bonn. setzt die Krönung entschieden nach der Schlacht, auf den 1. Dezember 1259, aber seine spätere Nachricht muß hinter den zeitgenössischen Berichten an Bedeutung zurücktreten. Abweichend, aber nicht ganz genau, CHAPMAN, Michel Paléologue, Paris 1926. S. 37.

³⁾ Akropolites p. 65 H.

falls durch Kaiser Vatatzes mit den Seldsuken im J. 1243 geschlossene Bündnis¹⁾ stand für Michael fester als je aufrecht, infolge seiner während des vor kurzem erfolgten freiwilligen Exils am Hofe des Sultans von Ikonium gepflegten guten persönlichen Beziehungen. Alle Quellen bestätigen es, daß in diesem Feldzuge sowohl kumanische Söldner als seldsukische Hilfstruppen an der Seite des Michael Palaiologos teilgenommen haben. Die griechischen Historiker wissen nichts über eine von anderer Seite geleistete Unterstützung, aber die Chronik von Morea erzählt ausdrücklich über eine an die Könige von Ungarn und Serbien gerichtete Gesandtschaft, mittels welcher der Kaiser Michael militärische Hilfe gegen das epirotisch-fränkische Bündnis erbat und auch erhielt.²⁾ Diese Nachricht entspricht den Tatsachen vollkommen und ist auch anderweitig beweisbar.

Es ist klar, daß mit dem „König von Serbien“ hier nicht Uros I. gemeint sein kann, der im vergangenen Jahre (1258) als Verbündeter des epirotischen Despoten eine byzantinische Truppe des Akropolites bei Prilep schlug und Skopje besetzte.³⁾ Dieser „König von Serbien“ kann nur der Fürst Rostislav sein, der in einer Urkunde von Béla IV., König von Ungarn, aus dem J. 1254 schon den Titel „Herr von der Mačva“ (Dominus de Machou) führt und diesen bis zu seinem im J. 1262 erfolgten Tode ständig führte.⁴⁾ Als Schwiegersohn Bélas IV. übte er förmliche Herrscherrechte in dem ihm zugewiesenen Banat von Mačva und auch in Bosnien aus und Ottokars österreichische Reimchronik legt ihm anlässlich der Beschreibung des feierlichen Friedensschlusses zwischen Böhmen und Ungarn im J. 1261, wo er in Gefolgschaft des ungarischen Königs nebst dem „Kunic von Razen“ und dem „Kunic von Sirvie“ anwesend war, eben den Titel des „Kunic von Matschouwe“ bei.⁵⁾ Das Banat von Mačva erstreckte sich auf das südlich von der Save und Donau zwischen den Flüssen Drina und Morava liegende Gebiet, hatte also das ganze nördliche Gebiet des heutigen Serbiens inne, und daraus ist es erklärlich, daß der weit im Süden lebende

1) Ebenda p. 69 H.

2) Griechische Version v. 3576—99 H. ed. J. SCHMITT, v. 2250 et sequ. ed. BUCHON; französische Version p. 121 ed. BUCHON; italienische Version (bei HOPF, ChGR.) p. 441. Die diesbezügliche Schilderung der aragonischen Chronik (ed. MOREL FATIO, Genève 1885, p. 59—63) entspricht im großen und ganzen den vorigen; aber sie erwähnt statt ‚Bulgaren‘ konsequent ‚Alanen‘ (Alanos).

3) Akropolites I, 145 H. Vgl. JIREČEK, Geschichte der Serben (Gotha 1911) I, 317. Die Konfusions ist zu lesen bei HURMUZAKI, Fragmente zur Geschichte der Rumänen I, 114.

4) Über Rostislav s. die gute Monographie von G. WENZEL in den Abhandlungen der II. (historischen) Klasse der ungarischen Akademie der Wissenschaften Bd. XIII H. 8 (1887) S. 1—20.

5) Mon. Germ. Histor. Scriptorum, qui vernacula lingua usi sunt V, 1 (ed. SEEMÜLLER) v. 8064.

Verfasser der griechischen Chronik von Morea den Befehlshaber dieses Gebiets für einen „König von Serbien“ ansah. Rostislav war zugleich auch der Vertreter der Aspirationen des Arpadenhauses auf Bulgarien. Der bulgarische Zar Michael Asen (1246—57) war sein Schwiegersohn und allem Anscheine nach war der rätselhafte *Μυτζής* der Byzantiner, der Schwager des Michael Asen und Thronprätendent von Bulgarien gegen Konstantin Tih identisch mit Michael, dem älteren Sohne Rostislavs.¹⁾ Schon im Leben seines Schwiegersohnes tritt Rostislav als diplomatischer Vermittler zwischen Michael Asen und Theodoros Laskaris II. auf, als der letztere zur Wiedereroberung einiger durch die Bulgaren ihm genommenen Festungen im J. 1255 mit einem großen Heere gegen den Zaren Michael zog. Der *Ῥώσος Οὐρός* (= ung. „orosz úr“, d. h. russischer Herr; das war nämlich sein landesüblicher Name in Ungarn) — wie ihn Akropolites nennt — hat als Vertreter seines Schwiegersohnes durch Versicherung der Rückgabe der Festungen den Frieden rasch hergestellt und hat sich mit dem nicaenischen Kaiser so sehr befreundet, daß er ihn mit überaus reichlichen Geschenken auszeichnete. Nach zwei Jahren (1257) starb aber Michael Asen, von seinem Neffen, Kaliman II. ermordet, der ihm nebst Leben auch den Thron und die Witwe, Rostislavs Tochter, nehmen wollte. Rostislav erschien mit einem Heere in Tirnovo, jagte den mörderischen Usurpatoren fort und ließ sich selbst zum bulgarischen Zaren ausrufen. Demgegenüber hat eine gegnerische Partei den Boljaren Konstantinos Tih an den Thron berufen, der, um durch die familiäre Verbindung mit den Aseniden sich den Rechtstitel zur Thronfolge zu verschaffen, eine Tochter des Kaisers Theodoros Laskaris II., die Enkelin des Zaren Johann Asen heiratete.²⁾ Nun entstand ein jahrelanger Kampf um den bulgarischen Thron zwischen Rostislav und Tih, in welchem natürlich auch die ungarischen Könige,

1) Vgl. WENZEL a. a. O. S. 18. Anders J. PAULER (in Hunfalvy-Album, Budapest 1891, S. 171), der auf Grund einer Urkunde Stephans V. (ed. FEJÉR, Cod. Dipl. Hungariae IV, 3, 76, vgl. unten S. 28, Anm. 1) behauptet, daß Michael nur Bosnien als väterliches Erbe erhielt, während seinem jüngeren Bruder Béla das wertvollere Banat von Macsó zugefallen ist. Dadurch ist aber das Schicksal von Westbulgarien, welches ebenfalls zu Rostislavs Hinterlassenschaft gehörte, gar nicht erklärt. Wäre Michael Bosniens Verwalter gewesen, könnten wir es kaum verstehen, warum es eine so große Sorge dem König Stephan machte, dringende militärische Hilfe für Michael zu senden, obschon von Bosnien aus damals keine Gefahr drohte. Wohl aber aus Bulgarien, wo die Thronstreitigkeiten in jenen Jahren (1262) zwischen Mytzes, Tih und Sphentislav am heftigsten tobten. Über *Μυτζής* s. Pachymeres I, 348f., 435f.; Nikephoros Gregoras I, 60, 132. Daß er sich nach dem unglücklichen Ringen mit Tih in die Arme der Byzantiner warf, erklärt sich daraus, daß der Rückzug nach Ungarn für Michael infolge der sich immer steigenden Ungunst des Königs Stephan gegen ihn vollkommen verlegt war (s. unten S. 31).

2) S. über diese Ereignisse Akropolites I. p. 127, 152; Pachymeres I, 36; Nikephoros Gregoras I, 60—61.

Béla IV. und Stephan V., sich sehr bald einmischen mußten. Der letztere sendete im Sommer des Jahres 1259 ein ungarisches Heer zu Rostislavs Hilfe nach Bulgarien.¹⁾

Michael Palaiologos nahm mit dem bei ihm üblichen Scharfblicke sofort wahr, daß die Ungarn und Rostislav in seinem Kriege gegen den Epiroten infolge einer starken Interessengemeinschaft leicht zu einem Bündnis gewonnen werden könnten. Die Frau des Prätendenten Konstantin Tih haßte nämlich den Kaiser Michael infolge der Zurückdrängung ihres Bruders, des jungen Johannes Laskaris von der rechtmäßigen Thronfolge, hetzte ihren Mann gegen Michael und so wurde das Verhältnis zwischen beiden gleich zu Anfang sehr gespannt. Demgegenüber stand Tih mit dem epirotischen Despotenhouse in familiärer Verbindung, nachdem Nikephoros, der Sohn des Despoten, ebenfalls eine Tochter des Theodoros Laskaris II. heiratete und so Schwager des Tih wurde.²⁾ Tih war also gemeinsamer Feind der Ungarn und des Kaisers Michael; andererseits mußten beide Parteien einsehen, daß der epirotische Despot im Falle eines Sieges den Tih gegen beide unterstützen würde. Die Situation war also zu einem nicaenisch-ungarischen Bunde wie geschaffen und die Gesandten Michaels bei Rostislav und am ungarischen Königshofe führten gewiß eine leichte Sache. Der „jüngere“ König von Ungarn, Stephan V., beorderte außer den nach Bulgarien schon vorausgeschickten Truppen eine Heeresabteilung aus Kärnten, welches Land in diesem Jahre noch in seinem festen Besitze war, unter der Führung eines stammesverwandten Fürsten.³⁾ Die große

1) In einer Urkunde Stephans V. aus dem J. 1260 steht: „quod idem Torda de nostro mandato in acie domini sui in Bulgariam proficiscens ibidem exhibit laudis merita recolende obponens se pre alys exercitu Bulgarorum pro honore regio fortune casibus se committere non formidans“ (Hazai Okmánytár 6, 105). Die Zeit dieser Expedition hat schon J. PAULER (A magyar nemzet története az Arpádházi királyok alatt II², 528) ganz richtig auf 1259 fixiert. Die Teilnahme des Magister Chak an dieser Expedition wird auch in einer anderen Urkunde erwähnt (WENZEL, Codex Arpadianus continuatus VII, 543), die zwar undatiert ist, aber sowohl durch Wenzel als Pauler in das Jahr 1259 gesetzt wird. Über diesen Feldzug handelt ausführlich die gründliche Arbeit NIKOV's, Les rapports bulgaro-hongrois depuis 1257 jusqu' à 1277 (bulg.), Sbornik der bulgarischen Akademie, hist.-phil. Kl. XI (1920), 7, 86—92.

2) Pachymeres I, 36, 138, 210; Nikephoros Gregoras I, 61, 999; Akropolites I. 152. Es bestand schon seit früher eine enge familiäre Verbindung zwischen den Aseniden und dem epirotischen Despotenhouse, s. Akropolites p. 107 H.

3) Über den großen Verheerungszug Stephans in Kärnten in 1259 s. bei PAULER a. a. O. S. 232, 529; HUBER, Mitteilungen des Instituts IV, 43, 59ff. Über den Herzog von Kärnten, der nach der Chronik von Morea an der Spitze einer aus Landsleuten gebildeten Truppe in der Schlacht von Pelagonia teilgenommen hat, meint HOFF (GG. I, 282), daß er mit dem von seinem Vater enterbten Bernhard III. von Sponheim-Ortenburg (1234—42) identisch ist. Das kann wohl richtig sein, nur schloß er sich gewiß nicht aus reiner Glücksjagd an Kaiser Michael an

Anzahl der im Heere Michaels bei Pelagonia kämpfenden Kumanen und das auch später sich wiederholende Auftauchen ungarländischer Kumanen im kaiserlichen Dienste läßt ahnen, daß Stephan V. auch aus seinen geliebten Kumanen seinem Bundesgenossen eine Schar zur Verfügung stellte. Rostislav stellte dazu natürlich alle seine entbehrlichen Truppen bei; aus der Mačva Serben, aus dem ihm gehorchenden Westbulgarien Bulgaren. Auf solche Weise ist es dem Kaiser Michael gelungen, ein sehr ansehnliches Hilfskorps, welches aus Ungarn, Kärntnern, ungarländischen Kumanen, Serben und Bulgaren bestand, in kurzer Zeit zu seinen griechisch-kumanisch-seldsukischen Kerntruppen anzuschließen.¹⁾

Die Schnelligkeit, mit welcher Michael Palaiologos eine solche militärische Kraft zusammenzog und zum Angriff aufmarschieren ließ, verblüffte den bei Kastoria liegenden Epiroten so sehr, daß er sich eilig zurückzog, und so konnten die vereinigten nicaenisch-ungarischen Truppen einige westmakedonische Städte (Achrida, Deabolis, Prespa, Pelagonia, Soskos, Molyskos) ungestört erobern. Das Gros des verbündeten Heeres bildete die leichte Kavallerie der ungarischen, kumanischen, bulgarischen und seldsukischen Bogenschützen, und dieser Umstand bestimmte den ganzen Charakter des Feldzuges. Schon bei der Erstürmung von Festungen spielte der Pfeil neben den Belagerungsmaschinen eine große Rolle, und von dem Momente an, als der epirotische Despot nach Anschluß seiner Verbündeten, des Prinzen Villehardouin und der gepanzerten Ritter des Königs Manfred, den gegnerischen Truppen entgegenzutreten sich entschloß, kam die Guerillenart der turanischen Kriegstaktik dieser Völker vollkommen zur Geltung. Während der ganzen Strecke, als das epirotisch-fränkische Heer aus der Richtung von Kastoria (bei Akropolites 169 ff. heißt der Ort *Βογιλλα Δόγγος*) gegen Prilep marschierte, haben die schnellen Reitertruppen unter Führung des Sebastokrators Johannes das schwerfällige epirotisch-fränkische Heer bei Tag und Nacht fortwährend mit Überfällen beunruhigt, vieles von den Ersatzpferden und vom Gepäcktrain erbeutet und die Truppen selbst vollständig ermüdet und demoralisiert. Ohne dem Gegner eine offene Schlacht zu bieten, konnten sie ihm einen erheblichen materiellen Schaden zufügen und seine moralische Widerstandskraft so ziemlich brechen.²⁾

sondern ist durch Stephan V. als sein Vasall zur Hilfe des Kaisers nach Griechenland geschickt worden. Vgl. VOIGTEL-COHN, Stammtafeln der Geschichte usw. I, 206.

¹⁾ Chronik von Morea, griechische Version v. 3696 H. ed. SCHMITT, v. 2375 ff. ed. BUCHON; italienische Version p. 441—2 ed. HOPF. Die französische Version (ed. BUCHON p. 126) erwähnt hier Albanesen statt Bulgaren und Serben und scheint darauf ganz zu vergessen, was sie früher über die 600 serbischen Reiter im Heere des Sebastokrators sagte (p. 122).

²⁾ Akropolites I. 168—9 H.

Der Sebastokrator Johannes verstand es durch Anwendung überlistender und täuschender Mittel die Verwirrung im gegnerischen Heere noch weiter zu steigern. Er hat die Bauern der Umgegend mit ihren Pferden, Maultieren und Eseln auf den umliegenden Höhen aufgestellt, die dort großen Lärm inszenierten und dadurch den beängstigenden Eindruck auf die Gegner machten, als ob dort eine unendlich große Zahl der feindlichen Reiterei sich zum Angriff rangierte.¹⁾ Die Wirkung dieser Täuschung wurde auch noch dadurch erhöht, daß die schwerbewaffnete (griechische und deutsche) Reiterei des Sebastokrators tatsächlich inmitten dieser Bauern verteilt wurde.²⁾ Außerdem schickte er Überläufer mit falschen Nachrichten in das feindliche Lager, die heimlich über die Zahlenverhältnisse der kaiserlichen Truppen und über den Zorn des Kaisers gegen den Despoten viel Wunderliches erzählten, dem man nicht versäumte, auch das (natürlich erdichtete) Geheimnis mitzuteilen, daß Wilhelm und Manfred heimliche Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit dem Großdomestikos pflegen.³⁾ Unter solchen Umständen kann es uns nicht wundernehmen, daß die natürlichen Gegensätze zwischen den verschiedenen Teilen des epirotisch-fränkischen Heeres sich nur verschärften. Die heikelste Seite dieses Bündnisses war nämlich das Zusammenwirken des Villehardouin und des Bastarden Johannes. Der stolze und vornehme abendländische Prinz hat seinen illegitimen „Schwager“ tief verachtet und hat es nicht verhindert, daß seine Ritter mit der Frau des Bastarden wie mit einer Dirne liebäugeln.⁴⁾ Aber alle diese Momente waren nur äußerliche Begleiterscheinungen eines tief in Fleisch und Blut schneidenden Gegensatzes: die zwei waren nämlich Nachbarbesitzer in Thessalien und es war für Johannes nicht schwer zu berechnen, daß wie im Falle eines Sieges Villehardouin das ganze Thessalien für sich beanspruchen würde, ebenso Johannes im Falle einer Niederlage durch rechtzeitigen Übertritt zu den Kaiserlichen den weiteren ungestörten Besitz seines Gebietes auch für die Zukunft sichern könnte. So wird verständlich, daß er sich für das letztere entschied und diesen seinen Entschluß sowohl dem Sebastokrator als seinem Vater zur Kenntnis brachte. Jener empfing es natürlich mit heller Freude, der epirotische Despot aber mußte einsehen, daß durch den geplanten Schritt

1) Chronik von Morea, griechische Version v. 3712 H. ed. SCHMITT, v. 2385 ff. ed. BUCHON; französische Version p. 126, BUCHON; italienische Version p. 442 ed. HOFF. Diese Kriegsliste ist aus den älteren taktischen Handbüchern wohl bekannt. Vgl. Polyainos, ed. WOELFFLIN-MELBER p. 351; die Parallelstellen dazu bei R. VÁRI in B. Z. 30 (1929/30), Festgabe für A. HEISENBERG, S. 51.

2) Akropolites I. 168 H.

3) Chronik von Morea, griechische Version v. 3742 H. ed. SCHMITT, v. 2405 ff. BUCHON; französische Version p. 127 ff. ed. BUCHON; italienische Version p. 443 ed. HOFF; Nikephoros Gregoras I, 74 B.

4) Pachymeres I, 84, 85 B.

des Bastarden der ganze Feldzug für ihn verloren sein wird, und konnte nichts Besseres tun, als in einer Nacht mit seinem nächsten Gefolge vom Schlachtfelde heimlich davonzulaufen. Ein Teil seines Heeres folgte morgens nach, der andere schloß sich gemeinsam mit dem des Bastarden den kaiserlichen Truppen an.¹⁾

Villehardouins Heer blieb folglich mit Manfreds Rittern allein und versuchte gegen den an Zahl und Kriegsgeist überlegenen Gegner standzuhalten. Das fränkische Heer war auch nach der Ausscheidung des epirotisch-thessalischen nicht gering, hatte aber einen sehr fraglichen Wert infolge des Umstandes, daß es darin viele Griechen aus dem Peloponnes gab, die den Feldzug nur aus Zwang mitmachten. Villehardouin konnte nur auf die Franken und die Italiener rechnen, und er setzte auch alles auf diese eine Karte. Es entspann sich eine kurze Schlacht, deren Verlauf der Sebastokrator mit überlegener Taktik diktierte. Zur Verlockung ließ er die schwere Reiterei aus Kärnten gegen die Franken zum Angriff vorgehen, der zur Folge hatte, daß die gesamte fränkisch-italienische gepanzerte Kavallerie sich zum Gegenangriff entwickelte und sich ins Handgemenge mit den Kärntnern einließ. In diesem Momente ließ der Sebastokrator gegen das Handgemenge die leichte Kavallerie der Ungarn und Kumanen los, die mit ihren Pfeilen und Wurfspießen aus der Ferne operierend hauptsächlich die Pferde der Gegner (und mitunter unvermeidlicherweise auch die der Kärntner) verwundeten, so daß in wenigen Minuten die ganze fränkisch-italienische Panzerreiterei zu einem Haufen Fußvolk sich umwandelte, welches gegenüber den von allen Seiten angreifenden reitenden Bogenschützen vollkommen wehrlos und machtlos wurde.²⁾ Die Truppe Manfreds und ein beträchtlicher Teil der Franken ist am Schlachtfelde gefangen genommen worden, einigen ist es gelungen, bis zu den nächsten Ortschaften zu fliehen, dort wurden sie aber durch die schnell verfolgenden Reiter des Sebastokratos erreicht und die Führer, Villehardouin, Gottfried von Karytena, Anselm de Toucy usw., als Kriegsgefangene vor Kaiser Michael geführt.³⁾ So endete rasch die berühmte Schlacht von Pelagonia

¹⁾ Akropolites I. 169 H.; Pachymeres I, 85 B.; Nikephoros Gregoras I, 74. Die Chronik von Morea (griechische Version v. 3815 H. ed. SCHMITT, v. 2490 ed. BUCHON; französische Version p. 130 ed. BUCHON; italienische Version p. 443 ed. HOPF) erzählt hier über einen gemeinsamen Kriegsrat der verbündeten Epiroten und Franken, wo darüber verhandelt wurde, ob man ausweichen oder die Schlacht annehmen sollte. Glaubwürdiger ist jedoch der Bericht des Akropolites, nach welchem (169 H.) dieser Rat nicht gemeinsam, sondern nach Truppenteilen gesondert gehalten worden ist.

²⁾ Chronik von Morea, griechische Version v. 4014 ff. H. ed. SCHMITT, v. 2691 ff. ed. BUCHON; französische Version p. 135 ed. BUCHON; italienische Version p. 445 ed. HOPF.

³⁾ Akropolites I. 170—1 H.

mit vollem Siege der nicaenisch-ungarischen Truppen, dessen Geheimnis außer der sehr geschickten und die feindlichen Schwächen bis ins äußerste ausnützenden Führung vornehmlich in der taktischen Überlegenheit der leicht berittenen Bogenschützentruppen gegen schwere Kavallerie und Fußvolk zu suchen ist.

Nach dem Sieg zogen die Truppen des Sebastokrators Alt- und Neu-epiros, Akarnanien, Aetolien, Phokis, Livadia, Theben plündernd durch und sind über Athen und Megara bis zum Peloponnes vorgedrungen. Von diesen Errungenschaften ist aber fast nichts ständig im Besitz der Kaiserlichen geblieben, denn die Führer der Truppen waren mehr auf die Beute als auf die Wohlfahrt und Ruhe der Bevölkerung bedacht und die unzufriedenen Epiroten riefen den auf die ionischen Inseln geflüchteten Despoten zurück, dem sich auch der von dem Sebastokrator abgefallene Bastard anschloß, und die beiden warfen die Nicaener aus den meisten ihrer frisch eroberten Stellungen heraus.¹⁾

Wie ist die auffallende Erscheinung zu erklären, daß die byzantinischen Quellen die Hilfeleistung der ungarischen Könige, d. h. die Teilnahme der Ungarn, Kärntner, Serben und Bulgaren in diesem Feldzuge nicht erwähnen? Dem entspricht vollkommen, wenn umgekehrt die Chronik von Morea nichts über die Präsenz der Ritter Manfreds und der Griechen des Peloponnes im epirotisch-fränkischen Heere weiß. Wenn wir bedenken, daß die beiderseitigen Quellen in der Angabe der Stärkeverhältnisse des Feindes sehr genau sind, so erscheint die Schlußfolgerung berechtigt, daß beide Quellengruppen durch Verschweigen der eigenen verbündeten Truppen den eigenen Sieg bzw. die eigene Niederlage verschönern wollten. Bei Akropolites, der die Hauptquelle an der Seite der Nicaener ist, darf man auch das nicht außer acht lassen, daß er während der ganzen Vorbereitung und des Verlaufes des Feldzuges als Kriegsgefangener des epirotischen Despoten in Arta eingesperrt war, von wo er nur nach der Schlacht von Pelagonia befreit werden konnte.²⁾ In diesem Falle war er also kein Augenzeuge, und es ist an seiner diesbezüglichen Erzählung zu bemerken, daß er die Angaben zu seinem Berichte von einem Miles gloriosus erhalten hatte, der — obgleich alles gesehen — vor den krassesten Übertreibungen nicht zurückschrak, um den Sieg der eigenen Partei je glänzender erscheinen zu lassen. Wenn er z. B. sagt, daß vier nicaenische Soldaten genügten, um Manfreds 400 Reiter samt Waffen und Pferden gefangen zu nehmen, so verrät das schon sehr deutlich den Ton des Bramarbas, dem es nur sehr gut paßt, durch Verschweigung der nördlichen Verbündeten

¹⁾ S. die Autobiographie des Kaisers Michael Palaiologos bei CHAPMAN, Michel Paléologue, Paris 1926, S. 171—2; Akropolites I. 171—2 H.

²⁾ Akropolites I. 171 H.

den Anschein zu erwecken, daß dieser weltberühmte Sieg ohne außerordentlicher, äußerlicher Hilfe einfach durch die reguläre Feldarmee der Nicaener erreicht worden wäre.¹⁾

Wir sehen aus den historischen Ereignissen, daß das Bündnis, welches zwischen dem Kaiser Michael und dem ungarischen Königshofe geschlossen wurde, noch in den folgenden Jahren aufrechterhalten blieb. Wir lesen aus dem an den Papst gerichteten Briefe des Königs Ottokar II. von Böhmen, daß in der großen Schlacht von Kroissenbrunn, die im J. 1260 zwischen Böhmen und Ungarn ausgefochten wurde, an der ungarischen Seite unter anderen „innumera multitudo . . . Schismaticorum etiam, utpote Graecorum, Bulgarorum, Rasiensium (Rascianorum) et Bosnensium haereticorum“ teilgenommen hat.²⁾ Die hier erwähnten Bulgaren, Serben und Bosnier kamen zweifelsohne aus Rostislavs Gebiet, d. h. dem Banat von Macsó (Mačva) und Bosna her, die Griechen aber könnten nur durch Kaiser Michael Palaiologos gesendet werden, als Erwiderung der ihm vorigen Jahres durch die ungarischen Könige geleisteten Hilfe. Rostislav hatte nicht so viele griechische Einwohner an dem ihm unterworfenen Gebiet, daß er eine besondere griechische militärische Abteilung hätte ausstellen können. Über den besiegten Despoten von Epiros wissen wir ebenfalls, daß er weder fähig noch gewillt war, den Ungarn in diesem Feldzuge Hilfe zu leisten.

Die Teilnahme der Ungarn in dem Feldzuge von Pelagonia ist auch urkundlich nachweisbar. Es gibt eine Schenkungsurkunde des ungarischen Königs Stephan V. aus dem J. 1270, kraft welcher Reynoldus comes agasonum für eine ganze Reihe erfolgreicher militärischer Dienste mit reichem Grundbesitz beschenkt wird. In dieser Urkunde wird gesagt: „Verum cum olim superstite adhuc predicto karissimo patre nostro Ducatum Transsilvanum teneremus, idem Magister Reynoldus cum honesta et armata familia in exercitu nostro, quem in Greciam simul cum aliis Baronibus nostris miseramus, coram omnibus in ipso insultu seu devastacione Regni Grece claruit tamquam miles strenuus. Exinde successibus prosperis redeundo, postmodum eciam quinque vicibus, de Bulgaria scilicet bis cum nostra persona, et ter cum aliis Baronibus nostris per nos in Bulgariam cum exercitu destinatis, dictus Magister Reynoldus victoriosus laudabilem triumphum, se et suos diversis fortune casibus exponere non formidans reportavit.“³⁾

1) Akropolites I. 170 H.

2) Cod. dipl. Hung. ed. FEJÉR IV, 3, 15. Ähnlich Stefano Magno in Cod. Vind. 6240 fo. 152: „el Re de Ongaria, intro, nel' Regno de Boemia, in guerra contra de quello con ⁸⁰/_m Homini equiti de diverse nation Ong.' Cumani Greci Alemani per la mazor parte infideli.“

3) WENZEL, Cod. dipl. Arpadianus continuatus XII, 12. Zur Interpretation

Laut der Urkunde hat Reynoldus sich zuerst während eines Feldzuges nach Griechenland und dann später in fünf siegreichen Kriegen gegen Bulgarien ausgezeichnet, deren zwei unter persönlicher Führung des Königs ausgefochten wurden. Die historische Überlieferung kennt überhaupt nur zwei bulgarische Feldzüge unter der persönlichen Leitung des Königs Stephan V.: der erste, in dem der König zur Vergeltung des im vorigen Jahre erfolgten Einbruches der Bulgaren in das angrenzende ungarische Banat von Szörény das ganze Nordbulgarien bis zum Izerfluß verwüstete, wurde im J. 1261 geführt; der zweite fand im J. 1266 aus dem gleichen Grunde statt, gegen Sphentislav, seinen früheren und jetzt untreu gewordenen Schützling, in welchem Feldzuge die Truppen des Königs ganz bis Plewna und Tirnowo vordrangen.¹⁾ Hätte der König noch einen dritten Feldzug gegen die Bulgaren persönlich geführt, welcher sonst in den historischen Quellen nirgends erwähnt wird, so müßte doch in dieser einen Urkunde daran irgendwie Bezug genommen werden, denn sie hebt eben die Teilnahme des comes Reynoldus in sämtlichen Expeditionen des Königs hervor und zählt diese auch einzelweise auf. Wir können also aus dem Wortlaut der Urkunde mit Sicherheit folgern, daß Reynoldus den ersten bulgarischen Feldzug Stephans V. im J. 1261 mitgemacht hat und demzufolge die Zeit des griechischen Krieges, welcher laut der Urkunde sämtlichen bulgarischen Feldzügen vorausging, unbedingt vor 1261 zu setzen ist. Nachdem für Stephan dieser Ducatus Transylvaniae im J. 1257 errichtet wurde²⁾, so ist der Termin des griechischen Feldzuges zwischen 1257 und 1261 zu suchen. In diesem Zeitraum gab es für ihn keine andere Gelegenheit, eine militärische Expedition nach Griechenland zu senden, als die bekannte aus dem J. 1259: auch sonst war er in 1258, Anfang 1259 in Steiermark und Kärnten, in 1260 aber in Böhmen gegen Ottokar II. so sehr beschäftigt, daß er noch für eine griechische Expedition kaum Zeit

dieser Stelle sei es gegen Pauler (Hunfalvy-Album S. 169) bemerkt, daß hier nicht einfach über fünf siegreiche Gefechte, sondern über fünf mit Triumph beendigte Feldzüge die Rede ist. Der Ausdruck „de Bulgaria laudabilem triumphum reportavit“ kann nur bedeuten: er kehrte aus Bulgarien mit löblichem Triumphzug nach Haus, wie es damals Sitte war, nach erfolgreichem Kriegszuge mit der Beute und den Gefangenen triumphierend vor den König zu ziehen. S. die Beschreibung eines solchen Zuges bei PAULER, *A magyar nemzet története* II², 313. Vgl. JIREČEK, *Geschichte der Bulgaren* S. 271.

¹⁾ Vgl. PAULERS Abhandlung über die bulgarischen Feldzüge Stephans V. in Hunfalvy-Album S. 165—174.

²⁾ So finden wir zuerst in einer Urkunde aus 1257 (WENZEL, *Cod. dipl. Arpad.*, cont. XI, 440) den Titel: Stephanus Dei gratia Rex primogenitus Illustris Regis Hungarie et Dux Transilvanus etc. Vgl. PAULER, *A magyar nemzet története az Arpád-házi királyok alatt* (Bp. 1899) II², 231.

und Kraft gehabt hätte.¹⁾ Alles deutet also darauf hin, daß die Expedition, welche Stephan V. nach Griechenland sendete und in welcher der comes Reynoldus sich „durch Anrennen und Verwüstung des griechischen Reiches“ hervorgetan hat, sich nur auf den Feldzug von Pelagonia im Herbst 1259 beziehen kann, worin die Truppen Stephans sich als Verbündete des Kaisers Michael gegen die epirotisch-fränkische Koalition beteiligten.

Auch die in der Urkunde gegebene Charakterisierung des Feldzuges kann als durchaus passend und mit den übrigen Quellen übereinstimmend betrachtet werden. Nach Akropolites und den Griechen im allgemeinen bestand dieser Krieg in kleinen Guerillenkämpfen, die zur vollständigen Auflösung des Feindes geführt haben, und dann folgte ein langer Verheerungszug durch das gesamte Nord- und Mittelgriechenland, sogar auch den Peloponnes. Auch die Chronik von Morea spricht nur über eine kurze offene Schlacht, die sehr bald mit einer vollständigen Deroute der Franken endete. Die Ungarn kamen gar nicht dazu, sich in ein Handgemenge mit dem Feind einlassen zu können, sie haben nur aus ihren Fernwaffen einen Gebrauch gemacht. So war das, was sie gemacht haben, nichts anderes — wie die Urkunde ganz richtig sagt — als „insultus seu devastacio Regni Grecie“.

Es gibt noch eine andere Urkunde des Königs Stephan V. (s. bei Wenzel, Cod. dipl. Arpad. cont. VIII, 33), welche die sehr enge diplomatische Verbindung Ungarns mit dem griechischen Hofe aus dieser Zeit beleuchtet. Es ist darin über die Beschenkung des Hofwürdenträgers Aladar „Magistri Tavarnicorum domine Regine“ die Rede, der sich „exponendo se pre ceteris casibus fortuitis *in eundo in Greciam* et inibi in pluribus eventibus et fortunis *moram per triennium protrahendo* sollempni negocio Regni promoti et probabiliter terminati“ große Verdienste erworben hat. Die Urkunde ist aus dem J. 1262 datiert und enthält einen sehr klaren Hinweis auf eine diplomatische Mission Aladars nach Griechenland, die 3 Jahre lang dauerte und im J. 1262 schon beendet war. Dies ist eben der Zeitraum 1259/61, in welchem — wie wir unten sehen werden — Stephan V. und Michael Palaiologos sich gegenseitig in allen Kriegsunternehmungen unterstützten. Gerade im Interesse dieser Zusammenarbeit sah sich der ungarische König genötigt, einen ständigen diplomatischen Vertreter an den nicaenischen Hof zu senden, dessen Mission in jenem Zeitpunkte begann, als die Aspirationen der epirotisch-fränkischen Koalition eine starke Interessengemeinschaft der zwei Staaten hervorriefen und das gemeinsame Handeln in diesem Sinne für beide eine unausweichliche politische Notwendigkeit geworden ist.

¹⁾ Vgl. PAULER a. a. O. S. 232—243. Auch das Wort „olim“ am Anfange der oben zitierten Stelle der Urkunde weist auf einen vom J. 1270 ferner zurückliegenden Zeitpunkt hin.

II. Ungarländische Kumanen bei der Wiedereroberung von Konstantinopel.

Nach dieser glänzenden Überwindung der feindlichen epirotisch-fränkischen Koalition richtete Kaiser Michael alle seine Aufmerksamkeit auf die seit Jahren aktuelle Zurückeroberung Konstantinopels von den Lateinern. Durch die militärischen Operationen der nicaenischen Kaiser (Vatatzes, Theodoros Laskaris II. und Michael Palaiologos) sozusagen jedes Hinterlandes beraubt, fristete der Kaiser Balduin II. in der feindlich umzingelten Hauptstadt ein sehr klägliches Dasein. Er lebte aus Anleihen verschiedenen Ursprungs, für welche er schließlich auch den eigenen Sohn verpfänden mußte¹⁾, doch nicht nur er allein, sondern auch der Podesta, d. h. der Vertreter der mächtigen Republik Venedig, welche sich in ungestörtem Genuß ihrer einzigartigen Handelsprivilegien an den um Konstantinopel liegenden Meeren nicht viel um das Schicksal der Stadt selbst kümmerte und derzeit alle ihre Kraft zur glücklichen Beendigung ihres gegen Genua auf den syrischen Gewässern geführten Handelskrieges konzentrierte. Desto sorgsamer bereitete Kaiser Michael die endgültige Besitznahme der Hauptstadt vor. Im J. 1260 nahm er Selymbria, die letzte Küstenstadt am Marmara, die noch im Besitze der Lateiner geblieben, dann belagerte er die Vorstadt Galata in der Hoffnung, daß der mit ihm verwandte Anselm de Toucy, sein früheres Versprechen lösend, die Tore Konstantinopels vor ihm heimlicherweise öffnen wird. Er mußte zwar sowohl diese Hoffnung als die Belagerung von Galata aufgeben, doch erreichte er den nicht geringen Erfolg, daß sämtliche westlich von Byzanz liegende kleine Kastelle und befestigte Punkte mit Ausnahme von Apha-meia (früheres Sommerpalais der byzant. Kaiser) in seine Hände fielen, welche er mit eigener Mannschaft besetzte.²⁾ So wurde die Schlinge um die Lateiner noch enger gezogen. Sie waren so gründlich in die Stadt eingeschlossen, daß nicht einmal Brennholz in dieselbe importiert werden konnte, und viele Häuser sind in Konstantinopel, eben bloß um Holz zu

¹⁾ Vgl. DU CANGE, *Histoire de Cple sous les empereurs françois* S. 74 ed. Ven.; TAFEL-THOMAS, *Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig* III, 24; HOPF, *GG. I*, 256.

²⁾ Akropolites I, 174—5 H.; Pachymeres I, 110—1, 122—4; Nikephoros Gregoras I, 80—81.

gewinnen, demoliert worden. Am Ende dieses Jahres hat der Kaiser seinen getreuen Akropolites als Gesandten zu Konstantin Tih nach Bulgarien geschickt.¹⁾ Es ist nicht schwer, den Zweck dieser Botschaft, obschon Akropolites tief darüber schweigt, zu erraten, wenn man bedenkt, daß Michaels Bundesgenossen, die Ungarn, in diesem Jahre eine Niederlage gegen Ottokar von Böhmen bei Kroissenbrunn erlitten, deren erste Folge war, daß die Bulgaren von Tih ins ungarische Gebiet (das Banat von Szörény) plündernd einbrachen.²⁾ Die Vergeltung dafür ließ von ungarischer Seite nicht lange auf sich warten, denn ein Heer Bélas IV. warf die eingedrungenen Bulgaren auf das rechte Donauufer zurück; doch lag die Vermutung nahe, daß Tih dasselbe auch gegen Kaiser Michael zu unternehmen die Absicht habe. Es galt also, diese Absicht durch allerhand Geschenke und Versicherungen im Keime zu ersticken, was auch — wie wir aus dem Berichte des Akropolites klar entnehmen können — einstweilen im vollen Maße erreicht worden ist.

Seine früheren besiegten Gegner begannen aber sich von neuem zu regen. Manfreds Truppen drohten aus Albanien, die des Despoten Michael aber aus Epiros mit einem neuen Angriffe gegen den nicaenischen Kaiser, der also genötigt war, ein Heer, welches unter dem Kommando des auf den Rang eines Despoten erhobenen Johannes, des Siegers von Pelagonia, stand, gegen den Epiroten, ein zweites aber direkt nach Albanien zu senden. Eine dritte Abteilung beorderte der Kaiser unter Führung des greisen Caesars Alexios Strategopulos auf die bulgarische Grenze zur Beobachtung und Bereitschaft. Alle diese Truppensendungen erfolgten im Sommer 1261.³⁾ Es ist kein Wunder, daß der Kaiser trotz der oben erwähnten Friedensbotschaft die Grenze seines Reiches auch gegen die Bulgaren sichern wollte. Neben dem nicht gestillten Hasse der Laskaridentochter, der Frau des Tih, gegen ihn⁴⁾ mußten die Unruhen, die damals in Bulgarien herrschten, den Kaiser zur gesteigerten Vorsicht mahnen. Der „jüngere“ ungarische König führte damals persönlich einen Rachekrieg gegen Tih zur Erwidern der Verwüstung des Banates von Szörény durch die Bulgaren. Seine Truppen

¹⁾ Akropolites I, 175—6 H.

²⁾ FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 199 (aus einer im J. 1264 ausgestellten Urkunde des Königs Béla IV.): *Denique cum Bulgarorum temeritas tempore guerrae inter nos et regem Bohemiae, Ducem Austriae et Styriae exortae, Banatum de Zeurino hostiliter devastassent, et plerique de Baronibus nostris defensionem ipsius Banatus nollent assumere, per nos etiam diligenter requisiti, saepedictus Magister Laurentius collato sibi per nos ipso Banatu, Bulgarorum devicit exercitum, ablatis spoliis et praedis, quibus iidem Bulgari fuerant honerati etc.*

³⁾ Akropolites I, 181 H.; Pachymeres I, 137; Gregoras' Bericht (I, 83), der Kaiser hätte den Strategopulos gegen den Despoten Michael geschickt, ist einer Konfusion zuzuschreiben.

⁴⁾ Vgl. Pachymeres I, 138.

sind über Viddin bis zum Izkerfluß in Nordbulgarien vorgedrungen.¹⁾ Das bot auch dem Kaiser Gelegenheit, den Tih, dessen Armee im Norden sehr beschäftigt war, vom Süden her zu überfallen und auf diese Weise den ungarischen Angriff kräftig zu unterstützen. Die Absicht auf das Zusammenwirken mit den ungarischen Truppen ist auch hier bemerkbar, woraus erhellt, daß das in 1259 geschlossene und auch 1260 bestehende Bündnis in 1261 noch nicht abgebrochen wurde. Nun kam aber diese Absicht nicht zur Ausführung infolge eines Zwischenfalles, welcher den Strategopulos von seiner ursprünglichen Mission ganz ablenkte und ihm ein neues und großartiges Ziel setzte.

Er führte mittels seines gar nicht zahlreichen Heeres überraschend die Wiedereroberung von Konstantinopel durch, welches neben Byzantinern aus Bithynien auch Kumanen in seinen Reihen hatte.²⁾ Allem Anscheine nach kamen diese Kumanen aus Ungarn her. In der wohlinformierten Chronik des Stefano Magno lesen wir: „Paleologo . . . una Notte, con una generatione de Ongari infideli, che confina in quella parte furtivamente tolse Constantinopoli (Cod. Vind. 6240 fo 158^v).“ Nachdem die zwei diesbezüglich am besten unterrichteten byzantinischen Quellen, Akropolites und Pachymeres, darin übereinstimmen, daß außer den byzantinischen Truppen (*τὸ Ῥωμαϊκόν*) die andere Hälfte des Heeres des Strategopulos aus Kumanen bestand, ist der obige Bericht des Stefano Magno damit nur so in Einklang zu bringen, wenn wir bei ihm unter „Ongari infideli“ Kumanen aus Ungarn verstehen. Der König Béla IV. hat nämlich im J. 1239

¹⁾ Vgl. WENZEL, Codex Arpadianus cont. IV, 282 (Urkunde des Königs Ladislaus IV. aus dem J. 1286): quod olim dominus Bela serenissimus Rex Hungariae felicis recordacionis, avus noster karissimus, pro serviciis ipsorum, specialiter pro annunciacione sanitatis domini Regis Stephani clare memorie patris nostri karissimi, in expugnacione et conflictu Bulgarorum tunc agentis, ultra castrum Lom vocatum, iuxta fluvium Izker, quo dictum Marcellum dominus Rex Bela avus noster in officio legacionis seu visitacionis destinaverat, sicut series ipsius negocii in privilegio dicti Regis Bele avi nostri exinde confecto plenius continetur etc. Diesen Feldzug, den ersten, welchen Stephan V. persönlich gegen Bulgarien führte, setzt PAULER (Hunfalvy-Album S. 170) mit guten Gründen in das J. 1261. Darauf bezieht sich auch die Urkunde Bélas IV. aus 1262 (FEJÉR, Cod. Dipl. IV, 3, 60) und die Urkunde Stephans V. aus 1263 (WENZEL, Cod. Arpad. cont. VIII, 67). S. über diesen Feldzug NIKOV a. a. O. S. 102—106.

²⁾ Akropolites I, 182 H.: *Ῥωμαῖοι καὶ Σκυθαι*; Pachymeres I, 137: *τὸ Σκυθικόν σὺν ὁ πολλοῖς ἄλλοις*, bei den *τὸ Σκυθικόν* (bzw. *Σκυθαι*) immer die Kumanen bedeutet. Vgl. Pachym. I, 175—6 und den Index zu Akropolites von HEISENBERG. Auch Gregoras I, 83 erwähnt neben 800 bithynischen Soldaten noch eine aus Thrakien und Makedonien (!) unterwegs gesammelte Truppe. Ephraem (p. 379 B.) spricht nur über *στράτευμα ἰκανόν*, ebenfalls das anonyme historische Gedicht *Περὶ τῆς ἀλώσεως τῆς Κπόλεως παρὰ τῶν Λατίνων* (ed. DETHIER in Mon. Hung. Hist. vol. XXI, 1, p. 523) einfach *σὺν στρατεύμασι πολλοῖς*.

die unter der Führung von Kötöny stehenden, durch die Tataren verdrängten Kumanen (ca. 40 000 an der Zahl) in Ungarn ansiedeln lassen, die zwar beim Eintritt ins ungarische Reich die Taufe förmlich empfangen, doch in der Wirklichkeit noch lange Zeit Heiden blieben und sich an die ungarische christliche Gemeinschaft nur langsam und mühselig assimilieren ließen.

Der päpstliche Legat Philipp von Fermo berichtet in seiner aus dem J. 1279 datierten Meldung, daß die Kumanen in Ungarn an ihrer heidnischen Religion unerschütterlich festhalten.¹⁾ Auf diese ungarländischen Kumanen paßt also der Ausdruck „Ongari infideli“ insofern, als diese tatsächlich Heiden waren und aus Ungarn kamen, zum ungarischen Königreiche gehörten. Da die kumanische Nationalität dieser ungarischen Staatsangehörigen dem flüchtig beobachtenden Gewährsmann des Stefano Magno nicht auffiel, kann es um so weniger Anstoß erregen, als ein guter Teil dieser Nationalität in dem Beiwort ‚infideli‘ schon deutlich ausgedrückt war. Sonst sind die ‚Cumani‘ als individuell bezeichnetes Volk dem Stefano Magno bekannt und öfters bei ihm erwähnt; einmal werden sie neben den Ungarn, als Bestandteil des ungarischen Heeres, genannt, doch ist dieser Bericht augenscheinlich aus ungarischen Chroniken übernommen, die natürlich immer scharf zwischen beiden Nationen unterscheiden.²⁾

Wie kamen diese ungarländischen Kumanen in das Heer des Kaisers Michael Palaiologos? Er hatte — wie wir es oben gesehen haben — Kumanen im eigenen Lande, die er auch bei Pelagonia ausgiebig verwendet hat. Auch im J. 1261 hat er aus diesen einheimischen Kumanen bei den nach Albanien und Epiros gesendeten Truppen gewiß einen Gebrauch gemacht. Aber eben deshalb, weil die reguläre und inländische Heeresmacht durch diese Truppenstellungen gänzlich erschöpft wurde, hatte er ausländische Hilfstruppen nötig, um die oben angedeutete Expedition gegen Bulgarien leisten zu können. Das Bundesverhältnis, in welchem er sich in den vorangehenden Jahren 1259—60 mit Ungarn befand, hatte ihm die Möglichkeit, Kumanen aus Ungarn als Söldnertruppe für sein Heer zu erwerben, nur erleichtert. Die bulgarische Expedition wollte er im Einvernehmen und gleichzeitig mit dem nördlichen ungarischen Angriff durchführen, und dieser Umstand macht die Verwendung ungarländischer kumanischer Söldner in seinem mit den Ungarn kooperierenden Detachement noch mehr erklärlich. Es ist sehr wohl möglich, daß diese Kumanen noch aus jener Hilfstruppe stammten, welche vor zwei Jahren durch den ungarischen König dem Kaiser Michael zur Verfügung gestellt wurde und

1) PAULEB, A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt, II², 148, 353.

2) Vgl. Cod. Vind. 6240. fo 63, 64, 152.

deren einen Teil der Kaiser mit Zustimmung des ungarischen Königs als Söldnertruppe für sich behalten konnte.¹⁾

Diese Kumanen haben durch ihr kaltblütiges, ruhiges und stets dienstfertiges Verhalten eine entscheidende Rolle bei der Wiedereroberung Konstantinopels gespielt. Sie haben den nächtlichen Anmarsch an die Hauptstadt und die kritische Wartezeit vor der *μονὴ τῆς πηγῆς* ganz unbemerkt vom Feinde durchgeführt, während die Vorhut, geführt durch einige in der Umgebung der Stadt wohnenden Griechen, durch einen unterirdischen Kanal heimlich in die Hauptstadt einschleichen konnte, die italienischen Wächter an jener Strecke der Mauern niederhaute und das innerlich vermauerte Selymbriator (*πυλὴ τῆς πηγῆς*) freimachend vor der eigenen Haupttruppe öffnete.²⁾ Die Distanz zwischen der *μονὴ τῆς πηγῆς* und der Stadtmauern betrug nur ca. 500 m, auf welche Entfernung die Bewegungen und das Geräusch einer Truppe ziemlich gut wahrnehmbar sind. Es dauerte ziemlich lange, bis die Vorausgesendeten durch den heimlichen Gang einzeln hineingekrochen sind und das verrammelte Tor öffnen konnten. Der Caesar Strategopulos fing schon an, seine Geduld zu verlieren und zu zweifeln. Aber weder seine Unterkommandanten (*Κοιτῆται ἀκῆς* und *Ἀλέξιος*) noch die Truppe selbst hat den Kopf verloren, und so ist der heimliche Einmarsch der ganzen Truppe in Konstantinopel durch das Selymbriator musterhaft durchgeführt worden.

Der vorsichtige Strategopulos wollte nicht gleich in der halbdunklen Morgendämmerung gegen die Stadt losgehen, bevor er über die Kräfteverhältnisse des Feindes nicht besser unterrichtet wäre und bei heller Sonne alles klarer sehen könnte. Während dieser Zeit fiel den Kumanen die Aufgabe zu, alle Versammlung der plötzlich erwachten Einwohner

¹⁾ Vgl. oben S. 13.

²⁾ Vgl. Akropolites I, 182 H.; Pachymeres I, 140—142; Gregoras I, 85; Ephraem p. 379. Das Gedicht *Περὶ τῆς ἀλώσεως* p. 524—5; Phrantzes p. 17. Die Überlieferung, daß die Vorhut des Strategopulos durch eine unterirdische Öffnung (Kanal oder Wasserleitung) sich in die Stadt einschlich, ist so allgemein unter den Byzantinern, daß demgegenüber Pachymeres mit seiner sichtbaren Verschönerung des wahren Sachverhaltes, diese Späher wären durch Leitern auf die Mauern hinaufgeklettert, gar nicht in Betracht kommt, außer wenn man seine Worte so interpretiert, daß die unterirdisch eingeschlichenen Soldaten von der inneren Seite aus die Mauern bestiegen haben, um die Wächter zu erwischen. Über die Möglichkeit des Vorhandenseins eines solchen unterirdischen Ganges in dieser Gegend s. den Exkurs von DETHIER in Mon. Hung. Hist. v. XXI, 1, p. 534 bis 542, wo das Vorhandensein einer Wasserleitung sowohl nördlich wie südlich vom Selymbriator ganz in der Nähe nachgewiesen wird. Ältere Quellen bezeugen den heimlichen Einzug des Justinianos Rhinotmetos durch eine Wasserleitung, die im Stadtbezirk Deuteron mündete (Script. originum Cpolitinarum, rec. TH. PREGER II, 244; Theophanes I, 374, 20 ed. de BOOR, Nikephoros Patr. p. 42 ed. de BOOR).

der Stadt unmöglich zu machen und die Straßen von der Menge zu reinigen. Diese Aufgabe haben sie sehr geschickt gelöst und gingen erst dann der Beute nach, als jeder Widerstand innerhalb der Stadt gebrochen wurde. Auch während des Plünderns haben sie nicht daran vergessen, für den Feldherrn Strategopulos persönliche Leibwache zu stellen und ihn zu schützen.¹⁾ Als die italienische Besatzung von Daphnusias erfolgloser Belagerung zurückkehrte und die italienischen Häuser an der Chrysokeras auf Befehl des Strategopulos in Brand gesteckt wurden, haben die Kumanen die herankommenden italienischen Schiffe mit einem Pfeilregen überschüttet und so sehr viel dazu beigetragen, daß die Schiffsmannschaft nicht landen und zur Zurückerobung der Stadt keinen Versuch machen konnte.²⁾ Sie mußten sich damit begnügen, aus dem allgemeinen Brande die eigenen Weiber und Kinder samt dem Kaiser Balduin auf ihre Schiffe zu retten, und so fuhren sie — Konstantinopel als reiche Beute dem Strategopulos überlassend — gegen Euböia ab.

Nach der am 25. Juli erfolgten Wiedereroberung Konstantinopels blieb Strategopulos mit seiner Truppe noch einige Wochen sicherlich in der Stadt, bis der Kaiser mit Gefolge von Nymphaeum ankam und am 15. August den feierlichen Einzug in die Hauptstadt gehalten hat.³⁾ Dieser ließ nun Strategopulos in einem besonderen Triumphzuge durch die Stadt gehen, wobei ihm fast kaiserliche Ehrungen nebst dem außergewöhnlichen Privileg, daß sein Name zusammen mit dem der kaiserlichen Familienmitglieder bei Gebeten und Hymnen erwähnt werden soll, gewährt wurden.⁴⁾ Gegen Ende des Monats August konnte Strategopulos die Hauptstadt verlassen und seiner ursprünglichen Mission gegen Bulgarien nachgehen. Damals war die parallele nördliche Expedition der Ungarn vermutlich schon beendet und der Kaiser Michael war kein Cunctator, daß er eine für ihn so günstige Gelegenheit unausgenutzt hätte lassen können. Sicherlich hat er schon damals zur Eroberung der nördlich von Rhodope liegenden Gebiete (Philippopolis, Stenimachos) den ersten Schritt durch Strategopulos machen lassen. In der Zeit von 1261—1263 hat der Kaiser mehrere Expeditionen in diese Gegend gesendet, wozu er die Kriegspläne eigenhändig ausarbeitete und sowohl den Ausgangspunkt und die Richtung des Angriffes als die Methode der Kriegführung seinen Feldherren genau vorschrieb.⁵⁾ Daß ihn Konstantin Tih an diesem Vordringen nicht ernstlich

1) Vgl. darüber den sehr ausführlichen Bericht des Pachymeres I, 143—8.

2) S. das anonyme Gedicht (*Ἡ ἄλωσις τῆς Κπόλεως κτλ.*) S. 526 ed. DETHIER in Mon. Hung. Hist. v. XXI, 1, publiziert auch bei BUCHON, Rech. hist. II, 355f., Z. 531—615.

3) Akropolites I, 186—7 H.; Pachymeres I, 160—161; Gregoras I, 87.

4) Gregoras I, 89.

5) Vgl. Pachymeres I, 210: „μέχρις ὅν Ὁρσευιάδος ὀριζομένης τῆς Ῥωμαίδος

stören konnte, ist außer den inneren Wirren, die damals noch in Bulgarien tobten, hauptsächlich den empfindlichen Schlägen zuzuschreiben, die die große Strafexpedition des ungarischen Stephan V. im J. 1261 den Bulgaren zufügte und die Operationsfähigkeit der Armee von Tih anscheinend auf eine geraume Zeit ziemlich lahmgelegt hat.¹⁾ Nun führte aber dieser Vorstoß des Kaisers in Bulgarien sehr bald einen Konflikt mit Ungarn herbei, dessen Könige einen auf ihre Kosten erkauften und ihre Hegemonie und Besitz in Bulgarien natürlich sehr empfindlich störenden Gebietszuwachs des griechischen Kaisers ohne Gegenwirkung nicht gelten lassen wollten.

καὶ μόλις πρότερον, ὡς τῶν ἐκεῖθεν ὑπὸ Βουλγάρους ὄντων, πέμπων αὐτὸς συχνὰς ἀποστολὰς στρατευμάτων, αὐτὸς ἐντεῦθεν διαταττόμενος, τὸ θαυμάσιον (καὶ γὰρ ἂ μὲν ξυνέβη ἰδεῖν, τούτοις γνώσκων τοὺς πεμπομένους ἐπέταττε, καὶ ὅπου προσκαθίσαιν ἂν καὶ ὅπως ξυμβολοῖεν καὶ ὅθεν ὀρμήσαιν ἂν, ἢ ἐκ λόγων ἢ φανεροί, ἡμέρας ἢ καὶ νυκτός, τάττων ἐντεῦθεν τὰ πάντα· εἰ δ' οὐκ εἶδε τὸν τόπον, κελεύων διαγράφειν τοὺς εἰδότες αὐτὸς καθίστα προσιάτων, καὶ ἦν ἐπιρητημένη κρίσις τῷ παρακούσαντι), αὐτὸς τοίνυν πέμπων τὰς δυνάμεις τῷ τότε συχνὰ τῶν ἐκεῖ ὑφ' αὐτῷ ἐποίει, καὶ ἤλισκετο μὲν Φιλιππούπολις, ἐκρατεῖτο δὲ Σθενίμαχον φρούριον, καὶ ἅπας ὁ ἔξω τοῦ Αἴμου ζυγὸς συγκατείχετο.“

¹⁾ S. oben S. 21.

III. Byzantinisch-ungarischer Krieg im J. 1263.

Die Urkunden des jüngeren ungarischen Königs Stephan V. erwähnen zu wiederholten Malen einen Krieg des Königs gegen den Kaiser Michael Palaiologos, welcher zur Unterstützung des Sphentislav, seines Vasallen in Bulgarien, geführt wurde.¹⁾ Der Zeitpunkt dieses Krieges ist, wie Pauler mit Sicherheit nachgewiesen hat, auf das Jahr 1263 zu setzen.²⁾ Den Anlaß dazu gab der oben erwähnte Vorstoß des Kaisers Michael nördlich vom Rhodopegebirge, der nicht nur die östlichen, sondern auch die westlichen, in die ungarische Interessensphäre fallenden Teile des Bulgarenlandes empfindlich traf. Die ungarische Sphäre erstreckte sich — wie wir sahen — vom Banat von Macsó, d. h. von dem Moravaflusse ungefähr bis zum Izkerfluß, schloß also das heutige Ostserbien und Westbulgarien ein. Dieses Gebiet wurde durch den unter ungarischer Oberhoheit stehenden Fürsten Rostislav, den Schwiegersohn des Königs Béla IV., seit den fünfziger Jahren des 13. Jh. samt dem Banat von Macsó und Bosna verwaltet. Im J. 1262 starb aber Rostislav und sein Erbe wurde zwischen seinen Söhnen Michael und Béla verteilt. Früher war man der Ansicht, daß Michael Bosnien, Béla aber das Banat von Macsó erbte.³⁾ Das kann aber schon aus dem Grunde nicht stimmen, weil bei dieser Art der Teilung das beträchtliche Land vom Morava bis zum Izker, welches unter Rostislavs Verwaltung stand und gerade durch den Feldzug des Königs Stephan im J. 1261 vom Feinde gesäubert wurde, ohne einen rechtmäßigen Erbfolger geblieben wäre, obschon sein älterer Sohn Michael, der in doppelter Schwägerschaft mit dem Asenidenhause verwandt war, zur Fortsetzung der Rolle und Aspirationen seines Vaters, als „imperator Bulgarorum“ geradezu prädestiniert wurde.⁴⁾ Es erhellt aus dem Vertrage, welcher am 5. Dezember 1262 (also kurz nach Rostislavs Tode) zwischen den ungarischen Königen Béla IV. und Stephan V. geschlossen wurde, daß man

1) FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 344, 345, 465, 468. Hazai Okmánytár 6, 166.

2) S. Hunfalvy Album S. 173.

3) S. ebenda S. 171.

4) S. in einer undatierten Urkunde des Cod. dipl. domus senioris Comitum Zichy de Zich et Vasonkeő, Tom. I. Pest 1871, S. 5: „Nos Razlaus dux Galacie ac imperator bulgarorum et Anna ducissa uxor eiusdem ac Mychael filius eorundem etc.“

ihn auch in Ungarn als legitimen Nachfolger Rostislavs in Westbulgarien betrachtete. Wenn Stephan in dieser Urkunde verspricht, kein Heer durch das Gebiet seines Vaters zur Unterstützung seines geliebten Bruders, des Fürsten Michael zu senden und die Grundstücke der Getreuen seines Vaters, die im eigenen Gebiet liegen, beim Durchzug dieses Heeres keineswegs zu schädigen¹⁾, so spricht dieses Gelöbniß deutlich genug dafür, daß es sich hier nur um Westbulgarien handeln kann, denn weder das Banat von Macsó noch Bosnien waren zu dieser Zeit vom Feinde ständig so bedroht, daß es nötig gewesen wäre, vertragmäßige palliative Vorkehrungen dagegen im voraus zu treffen. Nach Bulgarien mußte aber Stephan zwischen 1259—1266 fast jedes Jahr eine militärische Expedition führen, oder führen lassen, und das J. 1262, in welchem diese Urkunde ausgestellt wurde, bedeutete eben den Höhepunkt der Krise in Westbulgarien. Man darf weiter nicht vergessen, daß die Prinzessin Anna, die Witwe Rostislavs, in päpstlichen Urkunden aus 1264 noch den vollen Titel „*ducissa Galitie, de Bosna et de Mazo Domina*“ führt und ihre Söhne einfach nur als „*dilecti filii Michael et Bela orphani nati eius*“ ohne jeden Besitz oder Herrschaftstitel erwähnt werden.²⁾ Auch in der oben zitierten Urkunde von 1262 trägt der Dux Michael, Rostislavs älterer Sohn, keinen Herrschaftstitel. Wenn wir aber bedenken, daß Rostislav in den letzten Jahren seines Lebens den stolzen Titel „*imperator Bulgarorum*“ ständig führte, welchen jedoch seine Witwe von ihm nicht übernommen hatte, so wird es klar, daß die hinter diesem Titel liegenden Aspirationen gleich nach Rostislavs Tode auf den älteren Sohn Michael übertragen wurden, der die Durchsetzung seiner Anerkennung in dieser Eigenschaft ohne schwierige Kämpfe natür-

1) Mon. Strig. ed. KNAUZ (Strig. 1874) I, 480: „*Interposito eciam consimili promittimus sacramento, quod si in subsidium Michaelis ducis, karissimi fratris nostri, exercitum aliquem mittere nos contingat, non mittemus, nec ipsum exercitum procedere paciemur per terram karissimi patris nostri, nec in possessionibus barronum, sui (sic) servientum eiusdem karissimi patris nostri, quas iidem in porcione, nobis assignata, habent et possident, exercitum, quem miserimus, descensum aliquem facere, vel aliquod aliud spoliolum vel gravamen inferre aliquatenus paciemur.*“ Es ist hier unter „*per terram karissimi patris nostri*“ offenbar nicht das Bosnien gegenüberliegende Transdanubien — wie PAULER a. a. O. S. 171 glaubte — gemeint, sondern das Banat von Szörény, durch welches die ungarischen Heere über Widdin nach Westbulgarien zu ziehen pflegten. Dieses Banat erstreckte sich von Orsova bis zum Alutafluß in der Walachei und bildete das geeignetste Einfallstor zwischen Ungarn und Bulgarien. Urkundlich kann nachgewiesen werden, daß die Bane von Szörény noch in 1268 durch den König Béla ernannt wurden, das ganze Banat also zu seinem Reichsteile gehörte (WENZEL, Cod. dipl. Arpad. cont. III, 192: „*Nos Wgrinus filius . . . Banus de Sceurin ex dileccione (Bele) dei gracia Illustrissimi Regis Hungarie significamus universis tam presentibus quam futuris etc.*“).

2) WENZEL, Cod. dipl. Arpad. cont. III, 99, 101.

lich nicht erreichen konnte. Michael hatte gegen seinen Erbfeind, den Konstantin Tih, einen schweren Stand, denn er blieb in diesem Kampfe infolge der Ungunst seines Oheims, des Königs Stephan V., so ziemlich isoliert. Rostislavs Witwe mußte schon im J. 1264 den Papst Urban IV. bitten, sie und ihre Kinder gegen Stephans Willkür und Verfolgung in Schutz zu nehmen.¹⁾ Diese Feindschaft gegen Rostislavs Familie dauerte noch im J. 1270 ungemildert fort, laut einer Urkunde, in der Stephan, damals schon der alleinige König von Ungarn, alle Besitztümer Rostislavs in den Komitaten Abauj, Szabolch und Zemplin konfisziert und seinem geliebten comes Reynoldus schenkt.²⁾ Stephans Mißgunst gegen Rostislavs Familie entsproß aus dem Umstande, daß dieser während der Zwistigkeiten, welche zwischen ihm und seinem Vater nach dem Verlust von Steiermark ausgebrochen sind, entschieden für den letzteren Partei genommen hat.³⁾ So kann es nicht wundernehmen, daß Stephan — obschon er in der Vertragsurkunde des J. 1262 die militärische Unterstützung Michaels sicherlich auf Wunsch des Großvaters Béla IV. feierlich versprochen hat — trotz alledem den Boljaren Sphentislav als seinen Vasallen in Westbulgarien einsetzte und kräftig unterstützte. Wir kennen die Abstammung dieses Sphentislav nicht ganz genau (russische Herkunft ist wahrscheinlich⁴⁾), aber sein fortwährendes Schwanken zwischen Ungarn und Byzanz läßt ahnen, daß er ein Abenteurer war, der aus den damaligen Wirren in Bulgarien für sich einen Nutzen ziehen wollte.

Nach Rostislavs Tode gestaltete sich die Lage in Bulgarien so, daß neben Konstantin Tih zwei neue Thronprätendenten fast gleichzeitig auftraten. Der eine war Rostislavs älterer Sohn, Michael, dessen Identität wir mit dem *Μουτζήης* der griechischen Quellen gleich sehen werden, der zweite neben ihm Sphentislav, der Schützling des jüngeren ungarischen Königs Stephan, den dieser gerade gegen die Aspirationen der Familie Rostislavs in Bulgarien ausspielte. Die Folge dieser Situation war, daß Michael in seinem Kampfe gegen Tih vollständig isoliert wurde und weder von Sphentislav noch von König Stephan auf eine ernste Unterstützung

1) S. ebenda p. 101.

2) Siehe FEJÉR, Cod. dipl. V, 1, 55: „prout Dux Ratislaus habuit et possedit (in Comitatu Abaujvár, Zabolch et Zemplin), wiederholt bei WENZEL Cod. dipl. Arpad. cont. XII, 12—14.

3) Siehe WENZEL über Rostislav in *Akadémiai Értekezések* II. o. XIII./8. (1887) S. 10. Für die nach Rostislavs Tode fortgesetzten Feindseligkeiten der beiden Parteien vgl. HÓMAN, *Magyar történet*, II, 165—166.

4) Siehe JIREČEK, *Geschichte der Bulgaren* S. 275. S. über Sphentislav den Aufsatz von M. WERTNER in der *Ungarischen Revue* Jg. 1891, S. 145 ff. Über sein Verhältnis zu Car Konstantin Tih und Kyrill, Erzbischof von Kiev handelt ausführlich NIKOV, *Les rapports bulgareo-hongrois depuis 1257 jusqu' à 1277* (bulg.), *Sbornik der bulg. Akad. hist.-phil.* Kl. XI, 7 (1920), S. 117—130.

rechnen konnte. Im Gegenteil ging die Politik Sphentislavs darauf hinaus, das unter Ungarns Oberhoheit stehende Westbulgarien als Vasallenanteil für sich zu behalten und den rechtmäßigen Erben, Michael, von dort zu verdrängen. Deshalb ist es sehr begreiflich, daß er den Konstantin Tih als seinen natürlichen Verbündeten gegen Michael ansah und jede Feindseligkeit mit ihm von weitem vermied. Wir haben keine Nachricht darüber, daß er seine Waffen gegen Tih je erhoben hätte, wohl ist es aber vorgekommen, daß er in den Jahren 1265—66 gemeinsam mit Tih gegen seinen ungarischen Lehensherrn aufgetreten ist.¹⁾ Im J. 1266 nämlich, als König Stephan gegen seinen untreuen Vasallen Sphentislav, der während der inneren Wirren Ungarns einen Plünderungszug in das Banat von Szörény zu unternehmen sich nicht scheute, eine Strafexpedition nach Bulgarien persönlich führte, haben die ungarischen Truppen, die westbulgarische Grenze weit überschreitend, die Festung Plewna genommen, die ganze Gegend bis Tirnowo geplündert und viele Bulgaren als Gefangene mitgeschleppt. Nachdem diese Gegend damals im Besitze des Konstantin Tih sich befand, beweist das Auftreten Stephans gegen ihn deutlich genug, daß Tih der Verbündete Sphentislavs war. Durch die wuchtigen Schläge Stephans zur Raison gebracht, scheint er die Treue für ihn — mindestens

¹⁾ Vgl. WENZEL, Cod. dipl. Arpad. cont. XII, 8 (Urkunde Stephans V. aus 1270): „porro cum Zuetislaus Bulgarorum imperator, karissimus gener noster, tunc nostre maiestati oppositus terram nostram de Zeurino miserabiliter devastasset, nos iniuriam nostram huiusmodi propulsantes, cum ad Bulgariam congregato exercitu venissemus, dictus Ponych Banus ibidem incepte fidelitatis ardore flagrans castrum Pleun Bulgarorum optinuit expugnando“. S. weiter FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 525: „attendentes fidelitatem et servitorum merita Nicolai et Michaëlis, filiorum Nicolai de Gosztun, quae et quas iidem nobis in Bulgaria, coram oculis nostrae Maiestatis sub vexillo nostro viriliter dimicando, laudabiliter exhibuerunt, et quidem et specialius sub vexillo Aegidii, magistri Tavernicorum nostrorum, dilecti et fidelis nostri, diversis casibus fortunae et mortis se exponendo, usque ad castrum Turnow (Ternovam) Bulgaros, hostes nostros et Schismaticos devastare, destruere per nostrum mandatum, et capere nullatenus formidarunt, sed more leonis rugientis hostium cuneos perturbando, pro felicitate, regno et coronae impendenda, hostes prostrarunt infinitos; vinctosque et captivos nobis quam plures adducendo etc.“ Daß sich diese zwei Urkunden auf einen und denselben Feldzug beziehen, welcher im J. 1266 unter persönlicher Führung Stephans stattfand, hat schon PAULER (Hunfalvy Album S. 173) bewiesen. Wir sehen aus der ersten Urkunde, daß Sphentislav als Rostislavs Nachfolger den Titel „imperator Bulgarorum“ tatsächlich führte (vgl. auch WENZEL, Cod. dipl. Arpad. cont. III, 255). Daß Stephan dort den Sphentislav als „carissimus gener“ nennt, erklärt sich nicht durch eine Hypothese WERTNERS (a. a. O. S. 152), der den letzteren eine zweite Ehe mit Stephans sonst unbekannter Tochter schließen läßt, sondern einfach aus dem Umstande, daß Sphentislavs Frau, Tochter des Theodoros Laskaris II. und Enkelin der Zarin Maria (Schwester des Königs Béla IV.) zugleich Nichte des Königs Stephan war.

offen — nicht mehr verletzt zu haben und führte während Stephans Leben den von Rostislav übernommenen Titel „imperator Bulgarorum“, der aber auch für ihn nicht mehr als den Vasallenbesitz Westbulgariens bedeutete. Sein freundschaftliches Verhältnis zu Tih wurde durch seine Ehe mit einer Tochter des Theodoros Laskaris II. und infolgedessen durch seine Schwägerschaft mit Tih noch mehr verstärkt. Daß er daneben heimlich auf Tih's Erbe aspirierte, erhellt aus dem auffallenden Ereignis, daß er sich von der Witwe des Tih nach ihrem unmündigen Sohne als zweiter Sohn adoptieren ließ und nicht bemerkte, daß ihm diese arglistige Adoption sehr bald (1277) das Leben kosten wird.¹⁾

Michael mußte also gegen Tih allein kämpfen. Von Westbulgarien verdrängt, in seinen Hoffnungen auf ungarische Hilfe getäuscht, konnte er außer seinen nicht eben zahlreichen Anhängern in Ostbulgarien eigentlich nur auf die Unterstützung seiner Mutter, der Ducissa von Macsó und Bosna rechnen. Doch führte er seinen verzweifelten Kampf im J. 1264 noch sicherlich fort und hatte anfänglich bedeutende Erfolge gegen Tih, der gezwungen wurde, sich vor ihm südlich von Haemus zu flüchten und sich unter den Schutz der Byzantiner von Stenimachos zu setzen.²⁾ Augenscheinlich hatte er die Hilfe der Byzantiner gegen Michael durch die Abtretung einiger Städte in Südbulgarien erkaufte. Diese byzantinische Hilfe rettete ihm die scheinbar verlorene Sache. Er ging von Süden im Gegenangriff auf Michael los, vertrieb ihn aus Tirnovo und zwang ihn, sich auf die abseits liegende Küstenstadt von Mesembria zurückzuziehen. Michael konnte auch nichts anderes tun, denn ein Rückzug nach Ungarn war für ihn wegen Stephans Groll unmöglich, die Verbindung gegen Macsó und Bosna durch Sphentislavs Vasallenstaat abgeschnitten. So blieb für Michael nur noch eine Rettung: sich von Mesembria aus in die Arme der Byzantiner zu werfen. Er tat dies, übergab die Festung den Gesandten des Kaisers Michael und erhielt an dessen Statt ein Stück Land in der Nähe des Skamanderflusses in Kleinasien von ihm.³⁾ Das mußte schon vor 1266 erfolgt sein, denn in der Vertragsurkunde desselben Jahres, durch welche die inneren Zwistigkeiten zwischen den ungarischen Königen Béla IV. und Stephan V. feierlich beseitigt wurden, werden nur seine Mutter und sein jüngerer Bruder Béla erwähnt, Michael aber mit ganzlichem Stillschweigen übergangen.⁴⁾ Dies findet seine Erklärung darin, daß Michael durch seinen Auszug aus Bulgarien und die Übersiedelung nach Kleinasien sich aus der ungarischen Interessensphäre vollkommen ausgeschaltet hatte und für Ungarn als eine „quantité négligeable“ betrachtet wurde. Es harmonieren

1) Pachymeres I, 430.

2) Ebenda I, 349—50.

3) Ebenda.

4) WENZEL, Cod. dipl. Arpad. cont. III, 138.

also so ausgezeichnet die auf Rostislavs Sohn bezüglichen Angaben der ungarischen Urkunden mit den den *Μυτζήης* betreffenden Nachrichten der Byzantiner, daß bezüglich der Identität der beiden Personen kaum ein Zweifel bestehen kann.¹⁾ Wäre *Μυτζήης* mit Rostislavs Sohn nicht identisch, so könnten wir kaum verstehen, warum König Stephan es für nötig hielt, gegen ihn, der eine Asenidentochter zur Frau hatte, einen zum bulgarischen Herrscherhause fernerstehenden Rivalen in der Person Sphentislavs auftreten zu lassen, obschon jener sich ihm mit Rücksicht auf Tih als natürlicher Verbündete darbot. Wenn wir aber *Μυτζήης* mit Rostislavs älterem Sohn identifizieren, wird dieses auffallende Benehmen Stephans durch seinen aus Familienzwingigkeiten entsprossenen Haß gegen die ganze Familie Rostislavs sehr wohl erklärlich, ebenso das ganze weitere tragische Schicksal dieses unglücklichen Thronprätendenten, der eben von der Partei, von wo er mit Recht auf Unterstützung rechnete, im Stiche gelassen und isoliert seinen Feinden zum Opfer fallen mußte.²⁾ Auch seine biographischen

1) S. über die Kontroverse bezüglich *Μυτζήης* die zusammenfassende Besprechung bei НИКОВ, *Българо-унгарски отношения отъ 1257 до 1277 година, историко-критично изследване* (Les rapports bulgareo-hongrois depuis 1257 jusqu' à 1277) in *Sbornik der bulg. Akademie hist.-phil. Kl. Bd. XI (1920), 7, S. 51 ff.*, wo das Wesentliche der diesbezüglichen Literatur notiert wird.

2) Das stärkste Argument gegen die Identität des *Μυτζήης* mit Rostislav's Sohn Michael will НИКОВ op. cit. p. 55 in den Briefen Kunigundas, der Königin v. Böhmen finden, die sie im Interesse ihres Bruders an ihre Großmutter, die Königin Maria, ihren Onkel, den König Stephan V. und seine Frau (publ. bei PALACKY, *Über Formelbücher usw. S. 284*) richtete. Den hier genannten „*carissimum fratrem nostrum*“ identifiziert er mit Michael und zieht daraus den Schluß, daß derselbe laut diesen Briefen damals noch in Ungarn tätig war, also mit *Μυτζήης*, der sich in jener Zeit schon endgültig in Kleinasien niederließ, nicht identisch sein kann. Demgegenüber kann man dem Wortlaut dieser Briefe mit Zuversicht entnehmen, daß Michael, auf den die Briefe Nr. 43—46 Kunigundas (PALACKY a. a. O. S. 283—284) sich beziehen, sich unmöglich während der Entstehungszeit dieser Briefe (1267—1270) in Ungarn hätte aufhalten können. In Ungarn hätte er nämlich am Hofe Bélas IV., seines Großvaters, immer einen sicheren Hort finden können, wie seine Mutter, die Witwe Rostislavs. Dann bleibt aber der Ausdruck: „*quid aliud restitit anxiato, nisi ut se reciperet, ubi posset utcumque vitam inopem defensare*“ in dem an König Stephan gerichteten Briefe K.s ganz unverständlich, nachdem er sich in einem abgelegenen Winkel Ungarns niederzulassen durch nichts gezwungen wurde. K.s Worte erhalten erst dann einen richtigen Sinn, wenn wir diese auf den fern vom Vaterlande in großer Bedrängnis und Armut lebenden Michael am Skamanderflusse deuten wollen, der umsonst um die Gunst Stephans werbend (*cum implorans humiliter gratiae debitum nequeat adipisci*) mit Unrecht ins größte Elend gestoßen wurde (*angustiatius iniuriose, in suis angustiatius necessitatibus*) und eben deshalb an den königlichen Dienst zurückberufen werden sollte (*revocare dignetur favorabiliter, ad vestra velitis obsequia revocare*). In den Worten K.s an Stephan: „*ignotum tibi tu noli praeponere notis*“ sehen wir eine deutliche Anspielung an den „fremden“ Sphentislav, den Stephan vor seinem Neffen Michael bevorzugte, obschon er im 1266

Angaben stimmen sehr wohl zu dieser Identifizierung.¹⁾ Er ist ungefähr im J. 1243/4 geboren, bei dem Tode seines Vaters im J. 1262 war er 18 Jahre alt, konnte also schon als Thronprätendent auftreten, nachdem er kurz davor eine Asenidentochter heiratete. Im J. 1265, als er Mesembria den Griechen übergab und sich nach Kleinasien zurückzog, war er ca. 21 Jahre alt und hatte schon einige Kinder. Die Ansicht Jirečeks, nach welcher *Μυτζήης* nur eine sagenhafte Entstellung des schon im J. 1257 verstorbenen Michael Asên wäre, ist schon aus dem Grunde unannehmbar, weil *Μυτζήης*²⁾ nach den byzantinischen Quellen ein Mann aus Fleisch und Blut war, dessen Geschichte gerade nach 1257 beginnt, und hat sowohl durch die eigene Person als durch seinen Sohn Johannes — wenn auch nur Übergangsweise — einen nicht zu verkennenden Einfluß auf die Ereignisse des Balkans ausgeübt.

Die nach Rostislavs Tode nördlich von Haemus ausgebrochenen Streitigkeiten um die Vorherrschaft in Bulgarien boten dem Kaiser Michael eine vorzügliche Gelegenheit, um südlich von Haemus das byzantinische Besitztum fast ungestört ausbreiten zu können. Dort hatte schon der Kaiser Vatatzes im J. 1246 eine Reihe von Festungen (Stenimachos, Tzepaina und den ganzen Nordabhang des Rhodopegebirges) von den Bulgaren erobert und die byzantinische Reichsgrenze ganz bis zum Hebrusfluß vorgeschoben.³⁾ Gleich nach Vatatzes Tod benutzten die Bulgaren die Zeit des Thronwechsels zur Zurückeroberung des ganzen ihnen entrissenen Gebietes und vorübergehend fielen Stenimachos, Peristitza, Krutzimos und Tzepaina im Hebrustal in bulgarischen Besitz zurück. Schnell rückte

sich gründlich an ihm getäuscht hatte. Es scheint, daß Michael auf einen Umschwung in Stephans Mißgunst gegen ihn nach Sphentislavs Untreue rechnete und in dieser Hoffnung bereitete er eine Aktion um seine Rückkehr nach Ungarn durch Kuniundas Hilfe vor. Ich sehe also mit PALAUZOV (Rostislav Mihailovič S. 98) kein Hindernis daran, daß wir diese Briefe auf den nach Kleinasien exilierten Michael deuten dürfen.

¹⁾ Vgl. WENZEL über Rostislav in *Akadémiai Értekezések* II. o. XIII./8. (1887) S. 6.

²⁾ Die griechische Form *Μυτζήης* ist aus bulg. *Miča* (Deminutiv von Michael) entstanden. Vgl. Jireček, *Gesch. d. Bulg.* S. 270. Nach NIKOV op. cit. p. 52 ist im Bulgarischen die eigentliche Deminutivform von Michael *Milčo*, aber er gibt zu, daß in gewissen Fällen bei den Bulgaren statt *Milčo* auch *Mičo* gebraucht wird. Dann ist aber die bei Pachymeres einmal (I, 210₂₀) vorkommende Form *Μυλιτζήης* neben der üblichen *Μυτζήης* schwerlich als Irrtum oder Zufall abzufertigen, sondern nur als Beweis dafür zu betrachten, daß Pachymeres beide Varianten dieses bulgarischen Deminutivs kannte und auch notierte. Jedenfalls ist die Ableitung von gr. *Μυτζήης*, *Μυλιτζήης* aus den bulgarischen Deminutiven des Michael vollkommen gerechtfertigt und es besteht für uns keine Notwendigkeit, diese Formen nach NIKOV mit Demetrios (Dimitr) erklären zu wollen.

³⁾ Akropolites I, 78 H.

der neugekrönte Theodoros Laskaris II. im J. 1255 herbei, um die verlorenen bulgarischen Städte wieder zu erobern, und nahm alles teils durch Belagerung, teils durch Vergleiche wieder zurück.¹⁾ Diese nördlich von Rhodope liegenden Städte, die alle bulgarische Bevölkerung hatten, scheinen aber im J. 1258, als Theodoros Laskaris II. starb und Michael Palaiologos anderweitig beschäftigt war, wieder in bulgarische Hände gefallen zu sein, denn Kaiser Michael mußte zwischen 1261—63 öfters Truppen zur Zurücknahme dieses strittigen Gebiets nach Bulgarien senden. Für das J. 1263 liegt uns eine Nachricht vor, daß der Kaiser „die ganze außerhalb (d. h. südlich) des Haemus liegende Gegend“ nebst Philippopel und Stenimachos durch Waffen genommen hat.²⁾ Die Eroberung Philippopels zeigt, daß der Kaiser einen Drang nach Westen innehatte. Er konnte auf einen leichteren Sieg in Westbulgarien rechnen, seitdem dort dem *Μυτζήης* in Person des Sphentislav ein kräftiger Rivale gestellt und alle Aufmerksamkeit des Landes auf innere Kämpfe gelenkt wurde.

Die Truppen des Kaisers drangen also von Philippopel gegen Sardika (Sofia) vor, in ein Gebiet, welches unter ungarischer Oberhoheit stand und durch den König Stephan als Vasallenland dem Sphentislav überantwortet wurde. Der König ließ sich diesen Vorstoß des Kaisers, welcher eine neue Gefährdung seiner Balkanprovinzen bedeutete, nicht gefallen und sandte ein Heer aus Ungarn unter Kommando der Vojvoden von Transylvanien, Nicolaus und Ladislaus, zur Unterstützung Sphentislavs gegen die kaiserlichen Truppen. Wir kennen den Ort dieses Treffens nicht genau (es mag irgendwo in der Linie Philippopel—Sardika gelegen sein), aber der Zeitpunkt ist in vollster Harmonie der ungarischen und griechischen Quellen auf 1263 zu setzen. Hier entstand eine blutige Schlacht, wo beiderseits viele am Felde bleiben mußten, doch ist es den ungarischen Truppen gelungen, die kaiserliche Armee zurückzuwerfen.³⁾ Dies erhellt auch daraus,

¹⁾ Akropolites I, 108, 113, 119, 121, 127 H.

²⁾ Pachymeres I, 210.

³⁾ Vgl. FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 344, 345 (aus dem J. 1266): „Ders., in Graecia, sub vexillo regio, contra Paleologum Imperatorem expedito, viriliter dimicando occumbentis.“ WENZEL, Cod. Arpad. etc. VIII, 196 (aus 1268): „cum exercitum nostrum in Greciam misissemus, ipse Alexander Banus ante omnes alios, collecta sua multitudine intrepidus aciem Grecorum penetravit et non cum minima effusione sui sanguinis et suorum, victoriam habuit nobis adoptatam.“ Hier hat man früher fälschlich Sueciam und Serviam (Suecorum und Serviorum) pro „Greciam“ und „Grecorum“ gelesen, bis endlich L. WALTHER durch Veröffentlichung eines Faksimiles (Akad. Évkönyv VI, 430) die richtige Lesart nachgewiesen hat. FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 465 gibt noch die falsche Schreibweise. S. weiter Hazai Okmánytár VI, 166 (aus 1270): „quod cum barones nostros Nicolaum scilicet et Ladislaum voyvodas. hac alios barones seu nobiles contra Grecos in auxilium Zuetizlay misissemus. ydem Petrus et Jacobus sub vexillo Ladizlay voyvode. viriliter dimicantes letalia

daß wir später nichts über einen Vorstoß des Kaisers gegen Westbulgarien hören oder auch nicht zu merken ist, daß die Byzantiner dort festen Fuß gefaßt hätten. Ebenso finden wir auch in den ungarischen Quellen keine Erwähnung einer Wiederholung des Krieges gegen den Kaiser Michael. Im Gegenteil deutet alles darauf hin, daß der Kaiser nachher, statt nach Westen, mehr nach Osten von Südbulgarien drängte. Seitdem er in 1265 die Stadt Mesembria von Mytzes übernahm, trachtete er südlich davon die ganze bulgarische Küste mit Anchialos, Sozopolis, Agathiupolis, Kastritzi und anderen Festungen und dem dazu gehörenden Hinterlande in festen Besitz zu nehmen.¹⁾ Dies ist ihm in vollem Maße gelungen. Er wurde und blieb Herr beinahe des ganzen Gebiets zwischen Rhodope und Haemus mit Ausnahme des westlichen Teiles. Mit Ungarn vermied er die weiteren Zwistigkeiten und strebte auf ein freundschaftliches Verhältnis zum König Stephan, dessen Tochter Anna er bald für seinen älteren Sohn und Nachfolger zur Braut auserlesen hat und die Hochzeit des angehenden kaiserlichen Brautpaares im J. 1272 in der Hagia Sophia unter glänzenden Festlichkeiten feiern ließ.²⁾

wlnera ab oposita acie super personas suas receperunt etc.“ Vgl. noch FEJÉR, Cod. dipl. IV, 3, 468 (aus 1268), wo der Feldzug „in Graecia“ erwähnt wird. Alle diese Nachrichten bringt PAULER ganz richtig mit dem einen Feldzug gegen Kaiser Michael aus dem J. 1263 in Verbindung auf Grund subtiler Beweisführung (Hunfalvy Album S. 174). NIKOV, mit dessen Ausführungen ich über die Motive und den Verlauf dieses Krieges (s. op. cit. p. 135) im wesentlichen übereinstimme, vermutet den Führer der byzantinischen Armee in demjenigen Michael Glabas Tarchaniotes, dessen Heldentaten gegen Sphentislav in den Gedichten des Manuel Philes erwähnt werden. Das ist nicht ausgeschlossen, denn wir finden ihn tatsächlich um diese Zeit und in dieser Gegend militärisch beschäftigt, nach Pachymeres (I, 350_s) hatte er ungefähr im J. 1265 von Kaiser Michael Palaiologos den Auftrag erhalten, die Festung Mesembria von *Μυτζήης* zu übernehmen und ihn selbst nach Kleinasien zu führen. Die Anspielungen des Philes scheinen mehr auf eine spätere Expedition des Glabas gegen Sphentislav sich zu beziehen, die unter Andronikos Palaiologos erfolgt ist (vgl. Pachymeres II, 445₁₄). Was das Verschweigen dieses Krieges durch die byzantinischen Schriftsteller betrifft, bin ich der Ansicht, daß dieses nicht mit der kleineren politischen Bedeutung dieses Episods, sondern einfach aus der bekannten Verschönerungssucht der Byzantiner (s. oben S. 16) zu erklären ist, die sehr wohl wußten, daß diese Schlappe, die sie gegen ihre früheren Bundesgenossen erlitten, ihnen nicht besonders zur Ehre gereicht, denn sie waren darüber zweifellos im klaren, daß es sich damals nicht einfach um einen Krieg gegen Sphentislav, sondern vielmehr gegen Ungarn handelte.

¹⁾ Pachymeres I, 348.

²⁾ Ebenda I, 317—8.

IV. Die Holzschnitzarbeit in der Stadtbibliothek von Grenoble.

Die Stadtbibliothek von Grenoble ist im Besitz eines wertvollen byzantinischen Kunstschatzes: eines holzgeschnitzten Triptychons, das in feiner Reliefarbeit die zwölf Hauptfeste der orthodoxen Kirche darstellt.¹⁾ Auf der Rückseite des mittleren Teiles ist eine gut erhaltene griechische Inschrift zu lesen, welche die Bestimmung und Herkunft des Triptychons näher beleuchtet. Der Text — zuerst von CHAMPOLLION-FIGÉAC²⁾, später von БОЕСКН³⁾ publiziert und interpretiert, von denen ich sowohl in der Gestaltung, als in der Erklärung abweichen muß — lautet:

Inschrift.

*Ἡρακλείας Γεράσιμος ταπεινὸς
ἀρχιερέτης δωδεκάροτον
τόδε θερμῶς προσφέρει
γαληνοτάτῳ πρίντζιπι
Οὐγγαρίας :·*

Übersetzung.

Gerasimos der demütige
Erzpriester von Herakleia
bringt warmen Herzens dieses
Zwölfestenbild dem durch-
lauchtigsten Herrscher von Ungarn
hin.

Einige Akzentzeichen sind verwischt (teilweise auch manche Buchstaben), ein iota subscriptum, od. adscriptum fehlt, sonst ist alles in tadelloser Orthographie geschrieben und gut leserlich erhalten. Die Schrift

¹⁾ Vgl. die Abbildung (s. Tafel I. und II. am Schlusse der Abhandlung), die ich mit Erlaubnis des Herrn L. Royer, Direktor der Stadtbibliothek zu Grenoble, durch Herrn Piccardy verfertigen ließ. Royer schreibt mir über das Triptychon: „Les dimensions de la sculpture sont de 0^m 186^{mm} en largeur et de 0^m 186^{mm} également en hauteur pour la partie médiane. Je ne saurais vous dire exactement, en quel bois est constitué ce travail: c'est un bois à grain très fin et très dur, légèrement aromatisé, ressemble au buis.“ Die kunstwissenschaftliche Würdigung dieses hochwertigen Triptychons würde eine besondere Untersuchung erfordern. Jedenfalls steht es künstlerisch viel höher, als das verwandte Steatit des Klosters Vatopedi (s. КОНДАКОВЪ, ПАМЯТНИКИ ХРИСТИАНСКАГО ИСКУССТВА АΘΟΝῆ, 1902, S. 205), auf das mich Herr Prof. Sotiriu aus Athen aufmerksam machte.

²⁾ *Magazin encyclopédique*, ann. 1811, t. IV (Août), S. 241—277.

³⁾ C. I. G. IV 349.

ist jene Überschriftunziale, die man in Minuskelhandschriften, oder Inschriften seit dem 13. Jh. sehr oft findet. Die Buchstaben sind schlank und ovalförmig, Ligaturen häufig, der hohe Schaft mancher Buchstaben wird in der Mitte mit kurzen horizontalen Strichen durchstoßen, um die Schrift zierlicher zu gestalten; aus demselben Grunde sind manchmal (bei E, A, N) gebrochene Linien statt den geraden verwendet.

Die Schriftart unserer Inschrift ist in allen ihren Eigenschaften den Überschriftmajuskeln des Vat. Gr. Nr. 2281 und Barb. gr. Nr. 541 (beides in Faksimile-Proben bei CAVALIERI-LIETZMANN: *Specimina* 1910), sodann einer Inschrift aus der Metropolitiskirche von Mistra (reproduziert bei MILLET: „*Monuments byzantins de Mistra*“ pl. 79) und aus der Cella des Dionys von Phurna in Karyes (repr. in *Monuments de l'Athos* I p. 261, ed. MILLET) sehr ähnlich. Da diese Handschriften datiert sind (der Vaticanus stammt aus dem J. 1209, der Barberinianus aus 1292), die Metropolis von Mistra aber in 1310 gebaut wurde (die Chronologie der Cella in Karyes ist nicht genau bestimmbar), so weist uns die Schriftart selbst auf das 13. Jh. hin. Näheres über die Datierung kann uns die Interpretation des Textes bieten.¹⁾ Vorweg möchte ich aber bemerken, daß der Text am Ende der 3. und 4. Zeile keineswegs verstümmelt ist und auch in der Mitte der 2. Zeile keiner Ergänzung bedarf, wie das früher BOECKH annahm. Das Faksimile der Handschrift zeigt deutlich, daß in den ersten 4 Zeilen kein weiterer Raum zur Fortsetzung der Schrift übrig blieb, die 5. Halbzeile aber wird mit mehreren Punkten vollkommen abgeschlossen. Der originelle Text ist also hier in vollem Umfange überliefert. Boeckh wollte die ganze Inschrift in 3 versus politicos auflösen, indem er die supponierten Lücken entsprechend ergänzte und die letzte Zeile als *γαληνοτάτω πρόντζιπι [τῆς Βλαχο]ουγγαρίας* rekonstruierte. Dieser Versuch muß jedoch als vollkommen verfehlt betrachtet werden, nicht nur weil für einen solchen Zusatz kein physischer Raum in der Inschrift vorhanden und im Gegenteil der spiritus lenis über *Ούγγαρίας* noch ganz deutlich zu sehen ist,

¹⁾ CHAMPOLLION-FIGEAC (a. a. O. S. 249) teilt ein vierzeiliges iambisches Gedicht des Nikephoros Xanthopoulos nach DU CANGE Gloss. I, 414 mit, das die zwölf Hauptfeste (*δεσποτικά έορτά*) der griech. Kirche dem Inhalt nach genau wie unser Triptychon bestimmt. Diese sind: Verkündigung (hier ohne Aufschrift), Christi Geburt (*γέννησις*), Hypapante (*ύπαπαντή*), Taufe (*βάπτισις*), Metamorphose am Thabor (*μεταμόρφωσις*), Lazarus' Auferstehung (*έγερσις τοῦ Λαζάρου*), Palmsonntag (*τῶν βαΐοφόρων*), Kreuzigung (*σταύρωσις*), Auferstehung (*ανάστασις*), Himmelfahrt (*ἀνάληψις*), Pfingsten (*πεντηκοστή*), Tod der Gottesmutter (*κοίμησις*). Dieser Nikephoros Kallistos Xanthopoulos (vgl. KRUMBACHER, GBL², S. 292) lebte an der Wende des 13.—14. Jh.s, war also ein Zeitgenosse des Erzbischofs Gerasimos, des Urhebers dieses Kunstwerkes; die Übereinstimmung beider in den Hauptfesten ist auch für die chronolog. Fixierung des Triptychons sehr wertvoll, wenn man bedenkt, daß die Byzantiner in dieser Beziehung zeitweise ihren Standpunkt änderten.

sondern auch wegen der ungewöhnlichen Form *Βλαχοονγαρίας* statt der allgemein üblichen *Ὀγγροβλαχίας*.¹⁾

Es fragt sich nun, wer dieser *Γεράσιμος ἀρχιδύτης Ἡρακλείας* sein sollte? Das Wort *ἀρχιδύτης* (= *πρωτοδύτης*) ist kein poetischer Ausdruck, wie Boeckh meinte, sondern ein genereller archaisierender Name für Hohepriester, und bedeutet den Vorstand irgendeines kirchlichen Organismus. Mit diesen Namen bezeichnete man manchmal den Patriarchen²⁾, manchmal auch den *πρωτοπαπᾶς* einer Kirchengemeinde³⁾, aber auch — wie hier — den Vorsteher eines Metropolitanbezirkes. *Ἡρακλείας ἀρχιδύτης* kann nur den Metropolitan von Herakleia in Thrakien⁴⁾ bedeuten, einen der rangältesten Prälaten der orthodoxen Kirche, der den Titel „*πρόεδρος τῶν ἐπερτίμων καὶ ἕξαρχος πάσης Θράκης καὶ Μακεδονίας*“ führte und nach althergebrachter Tradition die feierliche Konsekration des neuerwählten Patriarchen zu vollziehen pflegte.⁵⁾ Wir kennen einen Gerasimos, Metropolitan von Herakleia aus dem 13. Jh., der diesen Posten von 1283 bis 1289 innehatte.⁶⁾ Dank des hohen Interesses für Kirchen- und Dogmengeschichte bei den Historikern PACHYMERES und Nikephoros GREGORAS

1) Die letztere Form ist außer den literar. Werken auch in den Urkunden zu finden, vgl. MIKLOSICH-MÜLLER: *Acta et diplomata* etc. I, 532—5.

2) PACHYMERES I, 23 B, der manchmal das *πρωτοδύτης* im Sinn gebraucht I, 79. Vgl. auch *Ephraem, de Patr. Cr.* v. 10345 B.

3) *πρωτοδύτης Χανίων* nennt sich Laonikos Chalkokandyles am Titelblatt der von ihm besorgten *editio princeps* der *Batrachomyomachie* (Venet. 1486). Er wird im Vat. gr. 1395 einfach *Λαονικὸς ἱερεὺς* genannt (vgl. meine *Neue Beiträge* etc. in *Byz. Zeitschr.* 27 (1927), 276—88).

4) Unter den vielen Orten, die den Namen „Herakleia“ im byz. Sprachgebrauch tragen, fällt hier die Wahl nicht schwer. Nachdem diese Stadt hier ohne jeden Zusatz einer näheren Bestimmung erwähnt wird, kann damit nur eine solche Ortschaft gemeint sein, welche auch in Ungarn so sehr bekannt war, daß die Nennung des bloßen Namens genügte. Dies trifft aber nur auf die westlich von Kpel an der Küste des Propontis liegende Stadt zu, die im Altertum Perinthos hieß und heute mit dem türkisierten „Eregli“ (aus Herakleia) genannt wird, denn diese lag an der Heerstraße von Kpel nach Belgrad und den Ungarn, die gegen Ende des 13. Jh.s noch sehr oft auf dieser Straße verkehrten, gut bekannt war. An Herakleia Lynkestis an der *via Egnatia* in Makedonien zu denken, wie CHAMPOLLION a. a. O. es tat, verbietet nicht nur der Umstand, daß dieser Ort in Ungarn viel zu wenig bekannt sein konnte, sondern auch die ausgesprochene Versicherung des Kaisers Andronikos II. (s. MIGNE, PG. t. 107 p. 396), daß diese Stadt im 13. Jh. nicht mehr Herakleia, sondern Pelagonia hieß.

5) NIKEPHOROS GREGORAS I, 164 B.

6) Vgl. LE QUIEN: *Oriens Christianus* I, 1114, n. XXXIII. Gerasimos führte als Mönch den Namen Germanos und Le Quien behält diesen Namen, den byz. Historikern folgend, bei. Über diesen Gerasimos verdanke ich einige wertvolle Angaben den brieflichen Mitteilungen des Père V. Laurent des Augustins de l'Assomption, Directeur de la Maison d'Etudes Supérieures in Kadiköy. Über die Identität Gerasimos — Germanos s. unten S. 40 Anm. 2.

sind wir über die Laufbahn dieses in die dogmatischen Kämpfe gegen seinen Willen stark hineingezogenen Metropoliten genügend unterrichtet.¹⁾ Als Sohn des Akakios, der in den Arsenitenkämpfen große Vorsicht bekundete, erbte Germanos die Frömmigkeit und einfache Sitten seines Vaters und zog die Aufmerksamkeit des Patriarchen Joseph so sehr auf sich, daß dieser ihn in die Reihe der *πνευματικοί* aufnahm, denen das Recht des Beichtens allein zustand. Als Kaiser Andronikos nach dem Tode Josephs einen neutralen Patriarchen suchte, der im Arsenitenstreite nicht beteiligt, jedoch kein Freund des lateinischen Dogmas war, und den richtigen Mann in der Person des Georgios Kyprios zu finden hoffte, da leuchtete auch der Stern des Mönches Germanos, als ehemaligen Schülers des Georgios, auf. Der neue Patriarch, der ein Laie war und die unteren Grade der Hierarchie in einigen Tagen durchgehen mußte, um zum Patriarchen geweiht werden zu können, hat seinen Schüler Germanos im Einvernehmen mit dem damals in Konstantinopel anwesenden Bischof von Kozyle (Aitolien) zum Metropoliten von Herakleia ordiniert und zugleich zum eigenen Konsekranten gewählt. Umgekehrt hatte Germanos den Georgios in einigen Tagen vom Lektor zum Diakon, vom Diakon zum Priester befördert. Als konsekrierter Metropolit weihte er ihn feierlich zum Patriarchen. Die beiden Männer verhalten also einander zu den höchsten kirchlichen Stellungen und lebten anfangs sicherlich im besten Einvernehmen. Ein Fehltritt in der Dogmatik brachte aber beide bald um die Freundschaft und zugleich um die Würden. Georgios Kyprios war ein Feind des lateinischen Dogma und hatte eine feierliche Disputation mit dem früheren Patriarchen Bekkos in dieser Frage vor dem Kaiser zu bestehen, aus der er nicht als Sieger hervorgegangen zu sein scheint. Später gab er im J. 1288 augenscheinlich zur Verschönerung seines Mißerfolges im theologischen Streite einen *τόμος τῆς πίστεως* heraus, in dem er das orthodoxe Dogma hinsichtlich des Hervorgehens des heiligen Geistes dem lateinischen filioque gegenüber so unglücklich verteidigte, daß er dadurch die Anhänger der Orthodoxie noch mehr verstimmt und erbitterte als die Partei des lateinischen Standpunktes. Bei der Interpretation der älteren Dogmatiker machte er ungeschickt einen Unterschied zwischen der Existenz (*τὸ εἶναι*) und dem Hervorgehen auf ewiges Glänzen (*ἐκπορεύεσθαι εἰς αἰδίον ἐκφανσῶν*) des heiligen Geistes, erstere auf die Entstehung des heiligen Geistes aus dem Vater, das zweite aus dem Vater durch den Sohn beziehend. Es ist klar, daß diese Erklärung — ohne Absicht — mehr dem lateinischen als dem orthodoxen Standpunkt günstig war. Viele Kleriker verweigerten die Unterschrift des *τόμος*. Bekkos, der damals verhaftet war, schrieb im Kerker eine Streitschrift, die durch ausführliche

¹⁾ PACHYMERES II, 44, 133; NIK. GREG. I, 164—5 B.

Darlegung der theologischen Schwächen des Georgios Kyprios die Mißstimmung des Klerus gegen ihn noch mehr erhöhte. Die Metropoliten von Ephesos, Kyzikos und Philadelphia traten gegen den Patriarchen öffentlich auf. Da spannt ein unerwarteter Zwischenfall die erregten Gemüter auf das äußerste. Am Anfang des Jahres 1289 gibt ein gewisser Markos, getaufter Jude und Schüler des Georgios Kyprios, einen Kommentar zum *τόμος τῆς πίστεως* heraus, der mit der Vorzensur des Patriarchen erschien und seine befehdete Erklärung im vollen Maße aufrechterhielt. Nun erblickt der ganze Klerus in Markos' Schrift ein herausforderndes Festhalten des Patriarchen an seinen Irrlehren und fordert seine Enthebung vom Patriarchat.¹⁾ Auch sein ehemaliger treuer Freund und Schüler, Germanos, der als Metropolit von Herakleia den Namen Gerasimos²⁾ führt, wendet sich gegen ihn, drängt auf Exkommunikation des Patriarchen wegen Häresie und läßt seine diesbezügliche Schrift behufs Unterschrift im Kreise der Kleriker zirkulieren. Der Patriarch antwortete darauf mit der Absetzung des Metropoliten Gerasimos und seines Hauptparteigängers, bald mußte aber er selbst vom Patriarchat auf Verlangen des Kaisers abdanken. Bevor er aber sich als einfacher Mönch ins Kloster zurückgezogen hätte, versöhnte er sich mit Gerasimos-Germanos und seinen Anhängern. Ob dieser sein Metropolitanamt nach Rücktritt des Georgios Kyprios zurückerhielt, ist wahrscheinlich, doch nicht mit Sicherheit nachzuweisen.

Nachdem wir Gerasimos als einen besonders eifrigen, an der Orthodoxie auch gegenüber seinem Lehrer, Freund und Vorgesetzten unerschütterlich festhaltenden Prälaten kennengelernt haben, stehen wir vor der Frage: wie kam dieser Gerasimos mit dem *γαληνότατο πρίντζιπι Οὐγγαρίας* in Berührung und wer war dieser ungarische Princeps?

Ohne weiteres ist es klar, daß *γαληνότατος πρίντζιπ* eine wörtliche Übersetzung des lateinischen Titels „serenissimus princeps“ ist, der im Altertum Titel der römischen Kaiser, im Mittelalter der regierenden Könige war und durch Auxesis auch auf weltliche und kirchliche Fürsten übertragen wurde. So wird z. B. in einer ungarischen Königsurkunde aus dem J. 1277 Rudolf von Habsburg „serenissimus princeps dominus Rodolfus rex Romanorum“ genannt³⁾, eine Podoliner Urkunde aus dem J. 1288

1) S. darüber ausführlich bei BANDURI: *Comment. in antiquitat. Cp.* lib. VIII S. 933 ed. Par. (S. 646 ed. Ven.).

2) Seine Unterschrift in den Akten der zweiten Synode von Blachernae (1285): *Ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Ἡρακλείας, πρόεδρος τῶν ὑπερτίμων καὶ ἑξαρχος πάσης Θράκης καὶ Μακεδονίας Γεράσιμος, ὀρίσας ὑπέγραφα* (s. die Notiz von V. LAURENT in *Échos d'Orient* XXVI [1927], 144, Anm. 2).

3) *Hazai Okmánytár* VII, 165. Die ungar. Könige aus dieser Zeit (Béla IV., Stephan V., Ladislaus IV.) werden in ihren Urkunden oft als „serenissimus rex“ „serenitas regia“ betitelt.

betitelt aber auch den Herzog Boleslaw von Krakau und Sandomir „serenissimus princeps Boleslaus bone memorie quondam dux Craccoviensis“.¹⁾ Der Papst spricht Rudolf von Habsburg mit *Serenitas Regia*, den bulgarischen Zaren mit *Serenitas Tua* an²⁾; den Titel *Serenitas* legen sich vielfach auch Erzbischöfe, Bischöfe und *domini minorum gentium* zu.³⁾ Ähnlich ist der Gebrauch der Titel *γαληνότης*, *γαλήνιος*, *γαληνός* usw. im Griechischen.⁴⁾ Die Form *πρίντζιπι* statt der im Griechischen allgemein üblichen *πρίγκιπι* zeigt, daß der Verfasser der Inschrift sich an die zeitgenössische (romanische) Aussprache des *princeps* hielt, den lokalen und zeitgenössischen Gebrauch des Titels also genau kannte.

Γαληνότατος πρίντζιπ Ούγγαρίας kann hier nur den „durchlauchtigsten König von Ungarn“ bedeuten und bezieht sich — da Gerasimos 1283—89 als Metropolit von Herakleia fungierte — auf Ladislaus IV. mit dem Beinamen „der Kumane“. Es gab keinen andern „Prinzen“ oder „Fürsten“ von Ungarn, der mit dem orthodoxen Metropoliten engere Beziehungen hätte aufrechterhalten können. Der einzige Prinz von Ungarn, der spätere König Andreas III., lebte als Sohn einer Frau aus dem Hause Morosini damals in Venedig und hatte mit Gerasimos gewiß nichts zu tun. An einen ungarischen Kirchenfürsten zu denken verbietet sowohl der Text der Inschrift wie auch die Art des Geschenks und die Person des Gönners. So kann mit Sicherheit behauptet werden, daß das Holztriptychon von Grenoble ein Geschenk des Metropoliten an Ladislaus IV. darstellt. Da die Inschrift nichts weiteres über die Umstände des Geschenks aussagt, müssen diese aus anderen Zusammenhängen ermittelt werden.

Versuchen wir zunächst das Verhältnis des Königs Ladislaus IV. zur griechischen Orthodoxie zu bestimmen. Seitdem die Heerführer Bulcsu und Gyula Mitte des 10. Jh.s die christliche Taufe in Konstantinopel empfangen haben, und letzterer den durch den Patriarchen Theophylaktos zum Bischof Ungarns geweihten Mönch Hierotheos zur Missionsarbeit mit sich nach Hause führte⁵⁾, waren Anhänger und Anstalten der orthodoxen Kirche im Reich der Arpaden stets in nicht zu unterschätzender Anzahl vorhanden. Der Heerführer Achton, der sich Ende des 10. Jh.s in Viddin nach dem griechischen Ritus taufen ließ, hatte in Marosvár (östlich von der Theiß) ein griechisches Kloster begründet.⁶⁾ In Veszprémvölgy gründete König Stephan d. Hl. selbst im Anfang des 11. Jh.s ein griechisches Nonnenkloster⁷⁾; erwähnt werden durch den König Andreas I. (Mitte des 11. Jh.s)

1) *Hazai Okmánytár* VI, 336.

2) THEINER: *Vetera monumenta* etc. I, 368, 376.

3)—4) DU CANGE: *Glossaria*, sub verbo 'serenitas' et 'γαληνότης'.

5) SKYLITZES-KEDRENOS II, 328. ZONARAS III, 484 ed. Bonn.

6) *S. Gerardi Legenda Maior*, 1790, S. 318.

7) Die im 12. Jh. gefertigte Kopie der griech. Stiftungsurkunde wird im

gestiftete orthodoxe Klöster in Tormova (Kom. Bihar) und Szentendre (Kom. Pest).¹⁾ Wir haben ferner vollkommen glaubwürdige Nachrichten über griechische Mönche, die „seit langer Zeit“ in der Abtei von Vise-grád²⁾, über das griechische Monaster von Szávaszentdemeter³⁾, wo griechische, ungarische und slavische Mönche in besonderen Abteilungen wohnten. Diesen Klöstern haben sich die Kirchengemeinden der orthodoxen Ungarn (ecclesiae monachorum Graecorum) angeschlossen. Die Organisation und das innere Leben dieser orthodoxen Klöster und Gemeinden in Ungarn sind sehr wenig bekannt, doch so viel scheint sicher zu sein, daß diese im Sinne des 28. Kanons des vierten ökumenischen Konzils zu Chalkedon unmittelbar dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellt waren, wie das bei den an den Grenzen des byzantinischen Reiches lebenden fremden Völkern anfangs üblich war. Dies beweist außer der Weihung des Bischofs Hierotheos durch den Patriarchen von Konstantinopel auch die Geschichte der orthodoxen Abtei in Körtvélyes (Kom. Máramaros), welche, bevor sie im 16. Jh. der Jurisdiktion des ruthenischen Bischofs von Munkács unterstellt worden wäre, in kirchlich-administrativer Hinsicht zum Patriarchat von Konstantinopel gehörte.⁴⁾ In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s wurden diese kirchlichen Beziehungen durch die engen und zahlreichen Verwandtschaftsverhältnisse, in welche das Arpadenhaus mit dem byzantinischen Kaiserhause und anderen orthodoxen Fürstengeschlechtern trat, nur verstärkt. Die Königin Maria, die Frau des Béla IV., war eine Tochter des Kaisers Theodoros Laskaris I., die Schwester des Béla IV. wurde mit dem bulgarischen Zaren Johann Asen II. vermählt. Béla hatte zwei seiner Töchter mit orthodoxen Prinzen verheiratet, und zwar Konstantia mit Leo, dem Königssohn von Galizien, und Anna mit Rostislav dem Herzog von Macsó. Letzterer gab eine seiner Töchter an den Bulgaren Johann Asen III.

Ungarischen Nationalmuseum (Budapest) aufbewahrt. Über die umfangreiche Literatur dieser Urkunde s. Näheres in meiner diesbezüglichen Abhandlung in EPhK. 1927, S. 257 ff.

1) JALSOVITS: *A tihanyi apátság története*, 1889, S. 16.

2) THEINER: *Vetera monumenta* I, 29.

3) Ebda. I, 668.

4) Vgl. *Magyar Sion*, Jg. 1888, 336—53, 508—25. Ähnlich war auch das oben erwähnte Kloster in Szávaszentdemeter (in der Diözese von Kalocsa) direkt dem Patriarchen von Konstantinopel untergeordnet, wie wir es im Brief des Papstes Clemens VI. (1344) lesen: „ibi ponebatur Abbas Grecus per Patriarcham Grecorum: qui Abbas non obediebat in Regno Ungarie alicui prelatorum, sed solum Patriarche predicto: quodque ultimo Abbate Greco Monasterii predicti defuncto, prefatus Patriarcha extunc Abbatem non posuit in Monasterio memorato, nec de Abbatia ipsius Monasterii prelatum aliquis se intromisit, et sic dictum Monasterium per decem annos vel circa vacavit et vacat, eiusque bona dissipavit et occupavit potentia laicalis, et cultus divinus in ipso Monasterio iuxta tamen Grecorum ritum interim est non modicum diminutus“ (THEINER: *Vet. mon.* I, 668).

zur Frau und sein Sohn Michael heiratete eine Asenidentochter. Die Tochter Anna des Königs Stephan des V. war mit dem byzantinischen Kaiser, Andronikos II. vermählt. In diesen vielfachen Familienverbindungen erblickt Bruno, der Bischof von Olmütz, die Ursache des auffallenden Umstandes, daß in Ungarn die aus fremden Ländern geflüchteten Schismatiker und Häretiker freundlich aufgenommen werden (Bericht an Gregor X. im J. 1272).¹⁾

König Ladislaus IV. stand seit 1278 bis zu seinem Tode (1290) unter dem Verdacht der Abtrünnigkeit von der römisch-katholischen Kirche und der Hinneigung zu den heidnischen Sitten der Kumanen (von denen er mütterlicherseits abstammte), Tataren, Sarazenen, Neugeren und anderer barbarischen Völker.²⁾ Um ihn für die römische Kirche wiederzugewinnen, sodann die in den südlichen Teilen Ungarns sich verbreitenden Häresien zu unterdrücken und die Anstalten der römischen Kirche zu befestigen, sandten die Päpste besondere Legaten nach Ungarn. Philipp, Bischof von Fermo, kam bei dieser Gelegenheit in einen so schweren Konflikt mit dem König, daß er schließlich den Kirchenbann über ihn aussprach.³⁾ Im J. 1288 rief der hohe Klerus in Ungarn das Volk zu einem Kreuzzug gegen Häretiker und Heiden auf, Ladislaus IV. miteinbegriffen, was zu einem blutigen, fast ein ganzes Jahr lang dauernden inneren Krieg zwischen dem König und seiner Gefolgschaft auf der einen und den Anhängern des Klerus sowie der Oligarchie auf der anderen Seite führte. Als der König 1290 von Kumanen ermordet wurde, sandte der Papst seinen Legaten mit dem Auftrag zu einer Untersuchung nach Ungarn, ob der König als gläubiger Katholik oder aber als Schismatiker, Häretiker oder Heide gestorben sei.⁴⁾ Das Ergebnis der Untersuchung ist zwar nicht überliefert, aber eine Quelle von anderer Seite sagt aus, daß Ladislaus IV. durch einen serbischen Bischof heimlich zum orthodoxen Glauben überführt worden sei und in seiner Umgebung ständig einen verkleideten orthodoxen Priester hielt.

Die diesbezüglichen Nachrichten sind erst in späteren, nach dem 15. Jh. entstandenen Quellen zu finden. Eine Variation der sog. Chronik von Halics-Volhynien, die in der gustinischen Handschrift vom Ende des 17. Jh.s überliefert wurde, faßt den Kern der sagenhaften Geschichte mit folgenden Worten zusammen: „1247 . . . In diesem Jahre hat Ulaslav der heilige ungarische König den tatarischen Zaren Batij auf den Ungarn getötet, der nach Béla König war und durch den serbischen Sabbas im

1) WENZEL: *Cod. dipl. Arpadianus* IV, 13.

2) S. die päpstlichen Urkunden in THEINER: *Vet. Mon.* I, 354, 357, 362, 369, 371.

3) Vgl. den Brief des Nikolaus III. (1279) an Ladislaus IV. (THEINER: *Vet. mon.* I, 342).

4) THEINER: *Vet. mon.* I, 369.

Glauben belehrt wurde . . .¹⁾ Die Chronik meint hier offensichtlich den tatarischen Einfall von 1285, als Ladislaus IV. König von Ungarn war; er wird aber mit Ladislaus dem Heiligen verwechselt, der tatarische Khan erhält den bekannteren Namen Batij (= Batu) statt Nogaj, hinsichtlich der Thronfolge übergeht die Quelle die kurze Regierung Stephans V. und bezieht sich auf den hl. Sabbas als den Glaubenslehrer des Königs, Begründer der serbischen Nationalkirche, der in der hier angegebenen Zeit längst tot war.²⁾ Dieselbe Sage finden wir ausführlich in den Annalen von Tverj — in einem späten, nach dem 15. Jh. eingeschobenen Zusatz³⁾ (über die Ermordung von Batij), welcher nach Ikonnikov⁴⁾ von einem Mönch serbischen Ursprungs namens Pachomios stammt — mit Elementen der auf den Sieg des hl. Ladislaus über die Kumanen bezüglichen Sagen ausgeschmückt. Diese Chronik erzählt ausdrücklich, daß der ungarische König Ulaslav [Ladislaus IV.] durch den serbischen Erzbischof Sabbas getauft wurde und heimlich einen (orthodoxen) Priester hielt. Noch ausführlicher gestaltet sich die Sage in den Handschriften von Voskresensk und Nikon (beide nach dem 15. Jh.)⁵⁾, wo gesagt wird, daß die Ungarn zuerst Orthodoxen waren und die Taufe von den Griechen empfangen, die aber keine Zeit hatten, die heilige Schrift ins Ungarische zu übertragen; auf diese Weise konnten die Ungarn von den Römern für ihre Irrlehren gewonnen werden. Auch König Vlaslav sei ursprünglich Anhänger der römischen Kirche gewesen, bis der serbische Erzbischof Sabbas ihn heimlich im Laufe von 5 Monaten zum griechisch-christlichen Glauben bekehrt hat.

Ganz umgestaltet erscheint die Sage in einer serbischen Chronik vom Anfang des 16. Jh.s, wo die Bekehrung Stephans d. Hl. durch den serbischen Erzbischof Sabbas im Rahmen einer Friedensbotschaft an den zum Angriff gegen Serbien ziehenden König erzählt wird: Auf Verlangen des Königs läßt Sabbas durch ausdauerndes Gebet Hagel vom heißtrockenen Himmel fallen; im Glauben an die wundertätige Kraft des Heiligen verzichtet der König auf seine lateinische Ketzerei und wird durch Sabbas beim Monaster von Sankt-Kovil mit Öl gesalbt.⁶⁾

Wir finden diese Erzählung der serbischen Chronik im Athoskloster Chiliandari bildlich dargestellt. In der Trapeza des Klosters, die laut In-

1) S. den russ. Text mit ungar. Übersetzung in HODINKA: *Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai* (Die ungar. Beziehungen der russ. Annalen), 1916, S. 418—419.

2) Die Beschreibung dieses tatar. Einfall es bei K. SZABÓ: *Kun László* (L. der Kumane), 1886, S. 117 ff.

3) HODINKA a. a. O. S. 462—3.

4) Ebda. S. 282.

5) Ebda. S. 474—5.

6) Ebda. S. 484—5.

schrift am 16. Nov. 1621 ausgemalt wurde, werden Szenen aus dem Leben des hl. Sabbas in einer Reihe von Wandmalereien geschildert, darunter recht lebensvoll die Darstellung des Hagelwunders mit der darauffolgenden Bekehrung des ungarischen Königs, die hier — als einzige Abweichung von der obigen Sage — nicht durch Salbung, sondern durch das hl. Abendmahl versinnbildlicht wird, das der König aus der Hand des Sabbas entgegennimmt.¹⁾

Da die Verbreiter und Pfleger dieser Sage hauptsächlich Serben waren, ist die Sage aller Wahrscheinlichkeit nach in Serbien entstanden und bewahrte trotz der vielen Modifikationen im Laufe der Zeit einen festen, unabänderlichen Kern: die Bekehrung eines ungarischen Königs durch den serbischen Sabbas zum orthodoxen Glauben. Es kann sich hier nur um Ladislaus IV. handeln, der in den meisten Sagenvarianten tatsächlich genannt wird. Seine Verbindung mit dem serbischen Erzbischof Sabbas entspricht also nicht den historischen Tatsachen, da dieser schon im J. 1236 gestorben, jener aber erst 1263 geboren worden ist, — doch glaube ich, daß der mit Ausscheidung der Person des hl. Sabbas zurückbleibende Kern der Sage nicht so einfach ins Reich der Fabel verwiesen werden kann, wie man es vielfach meinte.²⁾ Wenn wir die Laufbahn des Königs sowie die schließlich zum offenen Krieg führenden Zwistigkeiten mit der römischen Kirche uns vergegenwärtigen, können wir psychologisch nichts Unmögliches und Unwahrscheinliches darin finden, daß der junge und leidenschaftliche König in einem erbitterten Moment sich seelisch mit Rom entzweite und gleichzeitig eine Neigung zur Orthodoxie fühlte. Selbst der Papst war nicht im klaren darüber, welchem Glauben Ladislaus IV. im Augenblick seines Todes anhing und gab die Möglichkeit eines Anschlusses an das Schisma zu.³⁾ Hinzu kommt noch die enge und mehrfache Verwandtschaft des Königs mit dem serbischen Königshaus: der serbische König Stefan Dragutin heiratete die Schwester des Königs Katherina, sein jüngerer Bruder Uros II. Milutin nahm eine andere Schwester des Königs, die frühere Nonne Elisabeth zur Frau. Nach 1284, als seine Mutter Elisabeth, die maior regina Hungariae, auf den Besitz von Macsó und Bosnien ver-

¹⁾ MILLET: *Monuments de l'Athos* I. Les peintures, S. 108.

²⁾ Vgl. gegenüber ENGELS Zustimmung (*Geschichte des ungrischen Reichs*, Wien 1834, S. 402) die schroff ablehnende Haltung des K. SZABÓ a. a. O. S. 94. Vermutlich liegt hier eine Verwechslung des hl. Sabbas mit dem seit 1263 eingesetzten Bischof von Zaclumien vor, der ebenfalls Sabbas hieß, nach Geburt der jüngste Bruder des Königs Uroš I. war und durch die Heirat seines Neffen, St. Dragutin mit König Ladislaus IV. verwandt wurde; vgl. JIREČEK: *Gesch. d. Serb.* I, 320.

³⁾ Papst Nikolaus IV. schreibt 1290 an seinen Legaten in Ungarn: „procuras etiam certitudinem habere plenariam, utrum Rex ipse decesserit tamquam catholicus Christianus, non hereticus, nec scismaticus, neque a fide exorbitans supradicta.“ THEINER: *Vet. mon.* I, 369.

zichtete, gab der König diese Gebiete, als Vasallenbesitz, seinem Schwager Stefan Dragutin.¹⁾ Ist unter solchen Umständen die Annahme von der Hand zu weisen, daß die serbischen Könige, die das Verhältnis Ladislaus' IV. zur römischen Kirche genau kannten, das psychologische Moment benutzend, den Versuch machten, ihn für die Orthodoxie zu gewinnen, indem sie einen höheren orthodoxen Priester in seinen Hof schickten? Im Gegenteil, es spricht sehr viel dafür, wenn wir bedenken, daß damals die orthodoxe Kirche in Serbien durch den hl. Sabbas bereits nationalisiert war und die Zuneigung des ungarischen Königs zu dieser Kirche auch der national-serbischen Sache zugute gekommen wäre. Nichts anderes als ein geschickter politischer Schachzug des serbischen Hofes konnte dieser Versuch sein, begründet durch die serbischen Aspirationen auf die ungarischen Provinzen in Bosnien, Mačva und Westbulgarien, die dann tatsächlich als Vasallenländer an Stefan Dragutin abgetreten wurden. Es ist eine andere Frage, ob die Bekehrung des Ladislaus IV. zur serbischen Nationalkirche wirklich stattfand und auch standhielt. Alles deutet darauf hin, daß er religiös sehr tolerant und ziemlich indifferent war. Obwohl seelisch mit Rom entzweit, sorgte er lebenslang für die Kirchengüter in Ungarn, duldete daneben Schismatiker und Häretiker und verweilte am liebsten im Kreise der Kumanen, die zumeist noch Heiden waren. Es kann also nur so viel mit Sicherheit behauptet werden, daß der Versuch seiner Bekehrung zur serbisch-orthodoxen Kirche wirklich erfolgen und durch ihn nicht schroff zurückgewiesen werden konnte.

Als Zeugnis seiner Sympathie zur Orthodoxie ist auch das Triptychon von Grenoble zu bewerten. Dieses Geschenk eines hohen Würdenträgers der orthodoxen Kirche, das die 12 Hauptfeste der griechisch-orientalischen Kirche plastisch darstellt, ist sowohl inhaltlich als in der künstlerischen Form vom Geist des byzantinischen Christentums erfüllt. Wäre Ladislaus IV. diesem Geist abgeneigt gewesen, so hätte der Metropolit die Schenkung nicht vorgenommen, da sie ihr Ziel verfehlt hätte. Der König übernahm jedoch das Geschenk, wie wir unten sehen werden, und bewies dadurch mindestens, daß er zum orthodoxen Glauben nicht negativ stand.

Es fragt sich nun, welche Absicht Gerasimos mit der Übergabe dieses Geschenks hatte, und wann ungefähr diese Übergabe erfolgte? Dabei fällt sehr gewichtig in die Wagschale, daß diese Schenkung — laut Inschrift — eine ausschließlich eigene Handlung des Gerasimos war, also nicht im Rahmen einer Gesandtschaft des Kaisers oder des Patriarchen zu deuten ist. In beiden Fällen hätte Gerasimos nicht das Recht gehabt, in eigener Person zu reden und ein Geschenk in eigenem Namen zu über-

1) JIRŔĚK: *Geschichte der Serben* (1911), S. 331.

bringen. Während seiner Metropolitentätigkeit (1283—89) war ein Anlaß zur gesandtschaftlichen Berührung zwischen dem byzantinischen und dem ungarischen Hof kaum vorhanden. Die erste Frau des Kaisers Andronikos II. Palaiologos, Anna, Tochter des ungarischen Königs Stephan V. war schon im J. 1281 tot¹⁾, und somit wurde die unmittelbare familiäre Verbindung zwischen den beiden Häusern vorläufig abgebrochen. Nach dem Verlust des ehemals ungarischen Westbulgariens, wo z. Zt. schon ein bulgarischer Oligarch, Dorman, herrschte, grenzten Byzanz und das ungarische Reich nicht mehr aneinander, und Ladislaus IV., durch anderweitige Kämpfe in Anspruch genommen, hatte keine Zeit und Kraft mehr, dem Beispiel seines Vaters folgend sich für die verlorenen südlichen Provinzen tatkräftig zu interessieren.²⁾ Kaiser Andronikos, hauptsächlich mit kirchlichen Fragen beschäftigt, kümmerte sich äußerst wenig darum, was an der nördlichen Grenze seines Reiches vorging. Auch der Patriarch Georgios Kyprios, dessen ganze Aufmerksamkeit die inneren Streitigkeiten der byzantinischen Kirche absorbierten, wird kaum an die Sendung einer kirchlich-diplomatischen Gesandtschaft nach Ungarn gedacht haben.

Anders Gerasimos, der sich nicht in dogmatische Zwistigkeiten verlor, sondern in inbrünstiger Frömmigkeit sich für seine Kirche einsetzte. In eine direkte Verbindung mit dem ungarischen König konnte er auch als Metropolit von Herakleia treten, dessen Titel: *πρόεδρος τῶν ὑπερτίμων καὶ ἑξαρχος πάσης Θράκης καὶ Μακεδονίας*, Recht und Pflicht statuiert, auf dem ganzen Gebiet Thrakiens und Makedoniens als *ἑξαρχος* zu fungieren, d. h. alle Gemeinden und Gläubigen, die ohne oberhirtliche Fürsorge geblieben sind, unter seine Obhut zu nehmen. Eine patriarchale Urkunde aus dem J. 1400 sagt klar aus, daß dem Metropoliten von Herakleia zusteht, in Thrakien, Makedonien und auch in der Gegend des Schwarzen Meeres die ohne Hirt gebliebenen Metropolien und Ekklesien materiell und spirituell zu verwalten, Lektoren, Hypodiakonen, Diakonen und Presbyter zu ernennen, neue Kirchen zu weihen, alles jedoch im Sinne des kanonischen Rechts und in Berücksichtigung der Vorrechte der Patriarchen.³⁾ Es ist nicht leicht zu bestimmen, ob die Balkanprovinzen des Königs von Ungarn noch zum Exarchengebiet des Metropoliten gehörten. Westbulgarien (die alte Dacia ripensis und mediterranea) und das Banat von Macsó (die alte Moesia superior) samt Bosnien und Dalmatien sind nach der älteren kirchlichen Einteilung zur Dioecesis Illyrica zu rechnen, sie fallen daher aus

1) PACHYMERES I, 499 B.

2) Vgl. TEUTSCH-FIRNHABER: *Urkundenbuch z. Gesch. Siebenbürgens*, Bd. 1; *Fontes rerum austriac.* Bd. 15, S. LXV, Nr. 285. FEJÉR: *Cod. dipl.* V, 3, 274. WENZEL: *Cod. dipl. Arpad. cont.* XII S. 435. (Urkunde Ladislaus' IV. aus d. J. 1285 über Friedensverhandlungen mit dem Bulgarenfürsten Dorman.)

3) MIKLOSICH-MÜLLER: *Acta et dipl.* II, 449.

dem Rahmen der Dioecesis Thracica und der Provincia Macedoniae.¹⁾ Doch wird diese aus dem Frühmittelalter herrührende Einteilung infolge der wiederholten tiefgreifenden politischen Änderungen kaum intakt geblieben sein. Wir kennen keinen anderen Metropoliten in dieser Gegend, der hier tatsächlich Exarchenrechte ausgeübt hätte. Der Metropolit von Philippopolis führte²⁾ zwar den Titel *ὑπέρτιμος καὶ ἑξαρχος πάσης Ἐυρώπης καὶ Δραγοβωτίας*, der aber nur eine Reminiszenz aus sehr alten Zeiten war, als jene Stadt die Hauptrolle in der Dioecesis Thracica spielte, die sie bald zugunsten von Herakleia einbüßte. Ebenfalls kann keine reelle Bedeutung dem Titel *ἀρχιεπίσκοπος τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς καὶ πάσης Βουλγαρίας* des Erzbischofs von Achrida³⁾ seit der Mitte des 13. Jh.s zugemessen werden, als das durch Johann Asen II. errichtete Patriarchat von Tirnovo ihm den Rang und die Macht in Bulgarien ablief. Andererseits hatte der Erzbischof von Thessalonike nur in Thessalien Exarchenrechte.⁴⁾ Nördlich von Epiros und Thessalien gab es m. W. im 13. Jh. nur einen einzigen griechischen Prälaten mit der Funktion eines Exarchen, und dieser war eben der Metropolit von Herakleia. Im Namen der griechisch-orthodoxen Kirche konnte nur er, als Exarch, in die kirchlichen Angelegenheiten der orthodoxen Untertanen der ungarischen Könige eingreifen, und dies um so mehr, als diese — wie wir das oben gesehen haben⁵⁾ — durch Vermittlung der orthodoxen Klöster unter der spirituellen Oberhoheit der Patriarchen von Konstantinopel standen. Die Obliegenheit dieses Metropoliten war es, die exarchalischen Visitationen jener Klöster und der anschließenden Gemeinden im Auftrage des Patriarchen vorzunehmen. Wenn wir die Situation der Orthodoxen des Königreichs von Ungarn z. Zt. des Metropoliten Gerasimos uns vergegenwärtigen, müssen wir zugeben, daß sie das Eingreifen des Gerasimos geradezu herausforderte. Ihre bedeutende Anzahl sowie die Begünstigung durch Ladislaus IV. auf der einen, ihre heftige Bekämpfung durch die römische Kirche auf der anderen Seite, rückten die Frage der strafferen Organisation dieser Gläubigen mit elementarer Kraft in den Vordergrund. Wir sind über einen Schritt in dieser Richtung unter-

1) LE QUIEN: *Oriens Christianus* I, 1091 ff. Diese Provinzen hatte Justinian (nov. 131, c. 31) dem Erzbischof von Justiniana Prima unterstellt, Leon III. brachte dann das ganze Illyricum Orientale unter die Botmäßigkeit des Patriarchats von Kpel, im 9.—10. Jh. übernahm der Patriarch von Achrida die oberhirtliche Fürsorge über diese Provinzen. Vgl. LE QUIEN, angef. Stelle.

2) Ebda. I, 1156. In späterer Zeit (von Leon dem Weisen bis Andronikos Palaiologos) scheint er diese Rolle völlig eingebüßt zu haben; demgegenüber führt der Metropolit von Adrianopel den Titel eines Exarchen von Haemimontium (MIGNE, PG. 107, S. 399).

3) Ebda. II, 295.

4) Ebda. II, 26.

5) Vgl. S. 42.

richtet, der von einer anderen Seite erfolgte. Papst Nikolaus schreibt nämlich in einem 1290 an seinen ungarischen Legaten gerichteten Brief, daß in Albabulgarica (Belgrad) unerhörterweise ein orthodoxes (schismatisches) Bistum entstanden ist, dessen Bischof durch gewisse mächtige schismatische Edelleute, die in der Umgegend wohnen, gewaltsam eingesetzt wurde. Der Papst fordert den Legaten auf, diesen von seinem Posten zu entfernen und durch einen katholischen Bischof zu ersetzen.¹⁾ Wenn wir wissen, daß das Banat von Macsó seit 1284 im Namen des ungarischen Königs von Stephan Dragutin und seinen Serben verwaltet wurde, so können wir kaum daran zweifeln, daß jene mächtigen Schismatiker, die den orthodoxen Bischof von Belgrad einsetzten, Serben waren und auch der Bischof selbst der serbischen Nationalität angehörte. Das wäre an und für sich erfreulich für den griechischen Exarchen gewesen, wenn nicht die serbisch-orthodoxe Kirche, durch den hl. Sabbas autokephalisiert und nationalisiert, sich von Konstantinopel vollkommen unabhängig gemacht hätte. Die Errichtung eines serbisch-orthodoxen Bistums in Belgrad am Ende des 13. Jh.s bedeutete aber nichts anderes, als einen bedeutenden Gebietszuwachs des Patriarchen von Ipek und eine entsprechende Schmälerung der Wirkungszone des Patriarchats von Konstantinopel. Faßt man noch die weiteren Organisationsmöglichkeiten in Ungarn ins Auge, so wird klar, daß dieses plötzliche Vordringen der Serben die griechische Kirche mit Sorgen erfüllen mußte.²⁾ Wir vermögen natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, ob der Metropolit von Herakleia sich dadurch wirklich gezwungen fühlte, eine Intervention bei dem ungarischen König zu unternehmen.

So viel aber dürfen wir entschieden behaupten, daß das einzige Forum, wo er eine Abhilfe der Schwierigkeiten erhoffen konnte, der ungarische König selbst war. Das seit Stephan dem Hl. ausgeübte Patronatsrecht der ungarischen Könige, dessen Erweiterung auch auf die zukünftigen Eroberungen am Balkan, insbesondere auf Bulgarien, Béla IV. im J. 1238 vom Papste erbat und auch erhielt³⁾, stand auch Ladislaus IV. zu und damit auch das Recht, einen Bischof in Belgrad zu ernennen, da er bis zu seinem Tode König von Bosnien und Macsó blieb, Dragutin aber sein Vasall. Das erhellt auch daraus, daß die bosnischen Bane Stephan und Brisde noch in einer päpstlichen Urkunde des Jahres 1290 unter den ungarischen Großwürdenträgern erwähnt werden⁴⁾, und erst in einer päpst-

1) THEINER: *Vet. mon.* I, 366.

2) Dies um so mehr, weil Byzanz damals (1283/90) mit Serbien auch sonst im ständigem Kriegszustand sich befand. Die Serben besetzten überraschend den größeren Teil von West- und Ostmakedonien und dehnten überall hin den Einfluß der autokephalen serbischen Kirche aus. Vgl. JIREČEK a. a. O. I, 334.

3) FEJÉR: *Cod. dipl.* IV, I, III.

4) THEINER: *Vet. mon.* I, 365.

lichen Bulle von 1291 finden wir die Bemerkung, daß das Herzogtum Bosnien dem serbischen König unterworfen ist.¹⁾ Das Banat von Macsó blieb aber auch weiterhin unter ungarischer Oberhoheit, wie das auch durch urkundliche Bezeugung eines Belgrader katholischen Bischofs, der zum ungarischen hohen Klerus gehört und durch den König Andreas III. mit Grundbesitz beschenkt wurde²⁾, für die Jahre 1294—95 erwiesen wird. Das wäre natürlich nicht möglich gewesen, wenn das Banat von Macsó — wie Bosnien — nach 1290 unter serbische Herrschaft geraten wäre. Ebenfalls konnte der orthodoxe Bischof neben dem katholischen nicht bestehen. Der päpstliche Legat hat also dem Willen des Papstes Geltung verschafft, den orthodoxen Bischof von Belgrad entfernt und an dessen Stelle einen katholischen durch den neuen König Andreas III. ernennen lassen.

Aus alledem ersehen wir, daß in den 80er Jahren des 13. Jh.s die kirchliche Organisation der Orthodoxen des Banats von Macsó auf eine Weise unternommen worden ist, die nicht nur dem Heiligen Stuhl, sondern auch dem Patronatsrecht des ungarischen Königs und der spirituellen Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel zuwiderlief.³⁾ Der genaue Zeitpunkt der Errichtung eines orthodoxen Bischofsitzes in Belgrad ist nicht überliefert, aber aus der päpstlichen Urkunde können wir folgern, daß sie einige Jahre vor 1290 schon erfolgen mußte, denn bis dahin errichtete der neueingesetzte Bischof zahlreiche Kapellen, ernannte Priester und Diakonen, d. h. er faßte festen Fuß in seiner Provinz. Die vorbereitenden Schritte dazu können schon seit 1284, als Stefan Dragutin die Verwaltung von Macsó übernahm, erfolgt sein. So gelangen wir zur Einsicht, daß der Metropolit Gerasimos, in welcher Zeit er auch seine Visitationsreise nach Ungarn unternahm, der Frage der Errichtung eines serbisch-orthodoxen Bistums in Belgrad nicht ausweichen konnte. Es ist ohne weiteres klar, daß er die Pflicht hatte, demgegenüber die alten Rechte des Patriarchats von Konstantinopel zu wahren und den König von Ungarn darauf aufmerksam zu machen. Er konnte daneben noch viele andere Fragen der nördlich von der Donau und Save gelegenen orthodoxen Klöster und Kirchengemeinden mit dem König besprechen, die wir genauer zu bestimmen nicht imstande sind. Daß aber das Belgrader Bistum Gegenstand des Gesprächs sein konnte, scheint nach den obigen Angaben mehr als wahrscheinlich zu sein.

1) THEINER: *Vet. mon.* I, 378.

2) WENZEL: *Cod. dipl. Arpad. contin.* X, 141, 186. V, 120, 121.

3) Die byzant. Kirche hat die Autokephalie der serbischen Kirche nicht anerkannt und protestierte dagegen auch auf dem Konzil v. Lyon (1274), vgl. JIREČEK a. a. O. I, 324.

Die Stellungnahme des Königs Ladislaus IV. in dieser Angelegenheit ist nicht überliefert, doch werden seine Toleranz und Indifferenz im Religiösen sowie die inneren Wirren im Lande ein energisches Auftreten gegen seinen Schwager Stefan Dragutin unterbunden haben. Demgegenüber hat sein Nachfolger, Andreas III., vom Papst stark unterstützt, durch Ernennung eines neuen katholischen Bischofs seine Hoheitsrechte zur Geltung gebracht. Somit wurde dem orthodoxen Bistum in Belgrad bald ein Ende gemacht. Eine slawische Urkunde über die Begründung des Patriarchats von Tirnovo, die allerdings nicht vor der Mitte des 15. Jhs. entstehen konnte (sie erwähnt nämlich den Ignatios, Patriarchen von Tirnovo, der am Florentiner Konzil (1439) teilnahm, s. LE QUIEN, *Or. Chr.* I, 1235), nennt vier Bischöfe von Belgrad (Sava, Theodosios, Demetrios, Symeon), die während der Regierung des Zaren Johann Asen II. dem Patriarchat von Tirnovo unterstellt waren.¹⁾ Diese Angabe wird aber kaum stimmen, denn der Zeitgenosse des Zaren Asen II., König Béla IV., der einen gebieterischen Einfluß auf seinen Schwager, den bulgarischen Zaren ausübte, hätte kaum die Errichtung eines orthodoxen Bistums im unter seiner Herrschaft stehenden Belgrad geduldet; er war auch entschlossen, in den künftig zu seinem Besitz gehörenden bulgarischen Gebieten überall katholische Bischöfe einzusetzen.²⁾ Dieser Irrtum ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der Verfasser unserer Urkunde, der von einigen im Laufe des 14.—15. Jhs in Belgrad fungierenden orthodoxen Bischöfen Kenntnis hatte, diese in die Zeit des Asen II. zurückversetzte, in der Annahme, daß Belgrad damals dem Patriarchat von Tirnovo unterstellt war. Dies ist natürlich unzutreffend, denn Belgrad gehörte damals zum ungarischen Königreich, und die bulgarische Herrschaft über Alba Bulgarica fällt in eine ältere Periode. Doch besitzen diese Angaben insofern einen Wert, als sie uns belehren, daß während des 14.—15. Jhs orthodoxe Bischöfe nicht nur in Belgrad, sondern auch in Braničevo wirkten, die aber nicht dem Patriarchen von Tirnovo, sondern höchstwahrscheinlich dem Patriarchen von Ipek unterstellt waren. Anscheinend sind Versuche der Einsetzung eines serbisch-orthodoxen Bischofs in Belgrad seit Stefan Dragutin wiederholt worden, so oft nur die Machtverhältnisse der interessierten Staaten es gestatteten; dementsprechend wechselten dort orthodoxe und katholische Bischöfe.

Das Triptychon, das der Metropolit Gerasimos anlässlich seiner Audienz dem ungarischen König übergab, blieb — wie aus der erörterten Inschrift deutlich zu ersehen — als Andenken im Besitz des Königs Ladislaus IV.

¹⁾ Die Urkunde ist mit ungar. Übersetzung nach der *Vremennik* der Gesellschaft der Wiss. a. d. Moskauer Univ., Bd. XXI (1885), *Izszledovania* S. 9 ff. bei WENZEL: *Cod. dipl. Arpad. cont.* VIII, 441 ff. nachgedruckt worden.

²⁾ S. oben S. 49.

Zur Frage, wie dieser Kunstschatz im Laufe der Jahrhunderte nach Grenoble kam, stellt CHAMPOLLION-FIGEAC¹⁾ eine entsprechende Hypothese auf. Er behauptet, ohne seinen Gewährsmann näher zu bezeichnen, daß R. P. Macaire Pène, General des Camaldulenserordens (Gros-Bois bei Paris) das Triptychon der Königin Maria Lescinska, Gattin Ludwigs XV., als Geschenk überreichte und später von ihr zurückerhielt. Das an seine Nichte, M^{me} de Bourcet, weitergeschenkte Kunstwerk erbt dann deren Schwester, M^{me} de Polastre, die es Anfang des 19. Jh.s an die Bibliothek von Grenoble verkaufte. Champollion-Figeac ist der Ansicht, daß das Triptychon durch Vermittlung des Fürsten Franz Rákóczi II. nach Paris gebracht worden ist, der in den Jahren 1713—17 Mitglied des Camaldulenserordens war und im engen freundschaftlichen Verhältnis zum General des Ordens, M. Pène stand, wie das auch aus seinen dem Andenken Rákóczis gewidmeten Memoiren²⁾ ersichtlich ist. Andererseits zeugt die testamentarische Verfügung Rákóczis, man möge sein einbalsamiertes Herz, sowie seine im Exil von Rodosto geschriebenen Bekenntnisse und Betrachtungen über die Heilige Schrift (mit einem kurz vor seinem Tod geschriebenen Brief) zu den Pariser Camaldulensern bringen, von einer lebenslänglich bewahrten zarten Anhänglichkeit an die Ordensbrüder. Demnach ist die Vermutung von Champollion-Figeac, daß Rákóczi das aus Ungarn mitgebrachte Triptychon seinem geliebten Freunde, dem M. Pène schenkte, außerordentlich glaubwürdig.

Der Kernpunkt der Frage ist, ob die Königin Maria Lescinska diesen Schatz tatsächlich vom General Pène, oder aber von einer anderen Seite erhielt und damit den Camaldulensergeneral später beschenkte. Im ersteren, von Champollion ohne Quellenbezeichnung angenommenen Fall ist die Vermittlerrolle Rákóczis nicht nur möglich, sondern geradezu höchstwahrscheinlich. Es kann aber auch ein anderer Weg des Schatzes nach Paris und Grenoble vermutet werden, sollte die Königin das Triptychon doch von anderer Seite erhalten haben. Es ist möglich, daß sich der Schatz im Besitze des französischen Königshauses befand, das sich seit Philipp VI., der 1328 König von Frankreich wurde, zu den Anjous rechnete. Dieser Philipp VI. war der Sohn der Margarete, Tochter des sizilischen Königs Karl II., also ein Neffe der Witwe des ungarischen Königs Ladislaus IV., die kinderlos starb; ihr Vermögen erbt ihre Schwester, bzw. deren Sohn, der König von Frankreich. Die Witwe des Königs Ladislaus IV., Prinzessin Isabella von Anjou, kehrte 1299 nach Manfredonia zurück. Ihr Bruder, Karl II., König von Sizilien, sandte zwei Kriegsschiffe nach

¹⁾ A. a. O. S. 274—5.

²⁾ Hrsg. in den *Annales Camaldulenses*, auctoribus Mittarelli et Costadini, Venetiis 1764 in f. VIII, 534.

Spalato, um Isabella mit ihrem Hab und Gut in ihre Heimat zu bringen.¹⁾ Sollte die Annahme der Vermittlerrolle von Rákóczi nicht zutreffen, so scheint nicht ausgeschlossen, daß sich unter den Kostbarkeiten, die Isabella aus Ungarn mit sich führte, auch das Triptychon befand, das dann auf dem oben geschilderten Wege in die Schatzkammer der französischen Könige gelangen konnte. Die Etappen der Wanderung des Kunstwerkes aus Ungarn nach Frankreich sind kaum genau zu ermitteln, doch ist das Problem mit der Aufweisung dieser beiden Möglichkeiten soweit wie möglich präzisiert. Der vorliegende Fall ist nicht das einzige Beispiel für ungarische Übermittlung eines byzantinischen Kunstwerks nach dem Westen. Auf ähnliche Weise wurde auch das berühmte Berner Diptychon, einst Eigentum des ungarischen Königs Andreas III., von seiner Witwe, Agnes von Habsburg, nach der Schweiz gebracht.²⁾

¹⁾ WENZEL: *Magyar diplomáciai emlékek az Anjoukorból*, Bp. 1874, I, 138.

²⁾ Über die byzantinischen Züge des Kunstwerks s. DIVALD: *A magyar iparművészet története*, Bp. 1929, S. 28. Vgl. CZOBORS Besprechung in Arch. Ért. 1890 S. 334—339, welche die oft verfehlten Ansichten STAMMLERS (*Der sogenannte Feldaltar Karls des Kühnen von Burgund* usw. 1888) z. T. berichtigt.

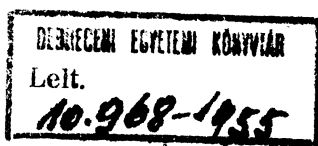
Schlußwort.

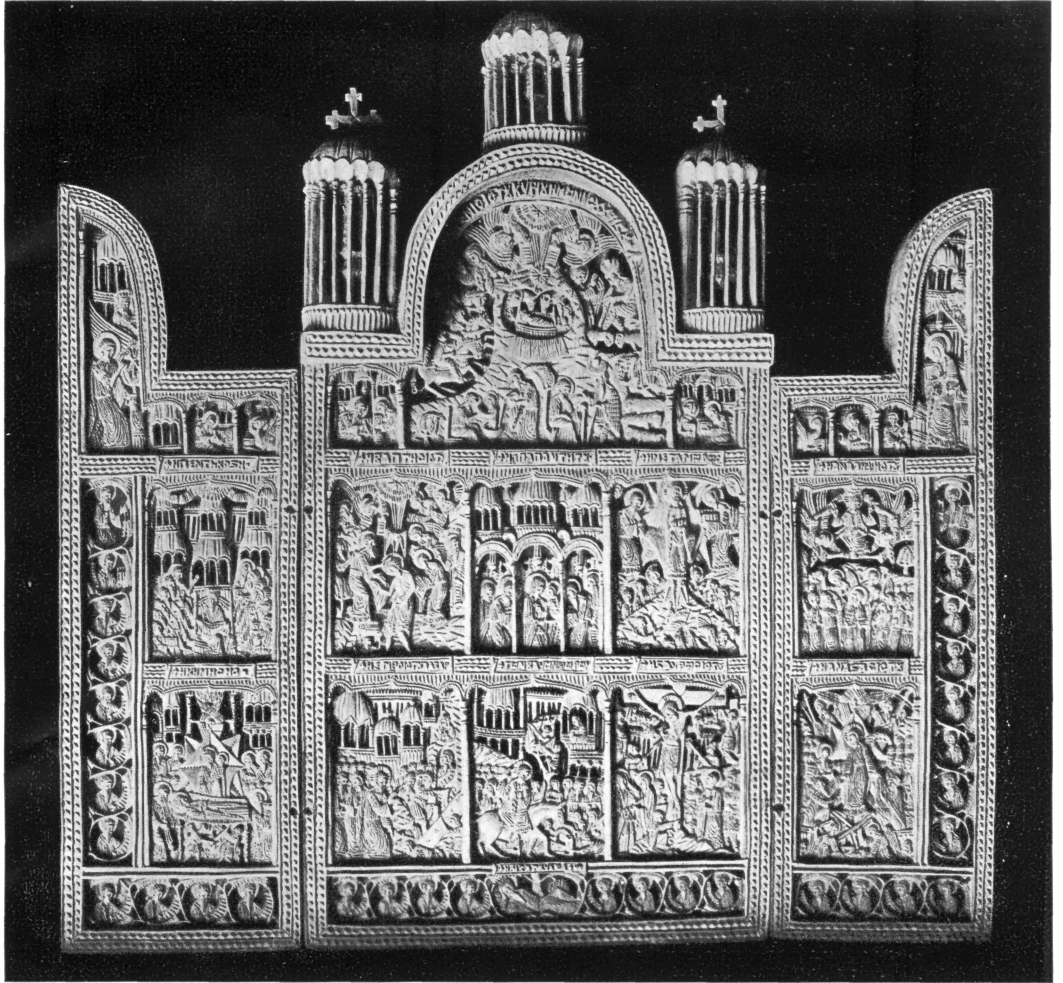
Wie wir aus den obigen Ausführungen sahen, blieb die traditionelle byzantinisch-ungarische Entente auch während der Jahre 1259—1272 aufrecht. Die Ungarn haben zur Restauration des byzantinischen Kaiserreiches in den Jahren 1259 und 1261 wirksam beigesteuert. Das militärische Übergewicht über das epirotisch-fränkische Heer haben eben jene Hilstruppen für die Armee des Kaisers Michael Palaiologos in der Schlacht von Pelagonia gesichert, welche Stephan V., der jüngere König von Ungarn, ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte. Es war eine lebhaftere Interessengemeinschaft, die dieses Bündnis hervorrief. Es handelte sich um die Sicherung der beiderseitigen Besitzsphären am Balkan, um die Aufrechterhaltung des dynamischen Gleichgewichtes, welches als Frucht langjähriger Kämpfe zwischen beiden Mächten im Laufe des 12. Jh.s erzielt wurde. Ungarns Machtstellung in den westlichen und nördlichen Teilen der Balkanhalbinsel setzte eine entsprechende feste Herrschaft der Byzantiner an den östlichen und südlichen Teilen desselben voraus, und zwar so, daß die dazwischenliegenden bulgarischen und serbischen Länder durch den beiderseitigen Druck in ihren Expansionsgelüsten hintangehalten werden sollen. Das epirotisch-fränkische Bündnis bedrohte damals nicht nur die mühsam zurückerworbenen Besitztümer der Nicaener in Makedonien und Thrakien, sondern in ihren indirekten Auswirkungen auch die ungarischen Provinzen von Westbulgarien an bis auf die adriatische Küste. Aber eine glückliche Kooperation beider Mächte hat dieses feindliche Bündnis mit allen seinen Aspirationen zerschmettert und außerdem für die Nicaener den Weg zu Konstantinopel geöffnet. Zur Erwiederung dieser Hilfe hat Kaiser Michael die Ungarn gegen Böhmen militärisch unterstützt. Dies hatte zwar nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Infolge der Schlappe, die Ungarn während dieses Krieges erlitt, fingen die Bulgaren mit ihren Expansionsbestrebungen gegen das Banat von Szörény und Braničevo an und während so Stephan V. mit der Zurückdrängung der Bulgaren aus dem Gebiete zwischen Viddin und dem Izkerfluß sich bemühte, hat das mit ihm von Süden aus zur Kooperation bestimmte Heer des Kaisers Michael durch einen spontanen und überraschenden Handstreich die Stadt Konstantinopel von den Lateinern genommen. In diesem Heere befanden sich auch ungarländische Kumanen, die seit Pelagonia dem Kaiser einen

beständigen Söldnerdienst geleistet zu haben scheinen. Nach der Zurückeroberung der Reichshauptstadt hat der Kaiser sich das Ziel gesteckt, die südlich des Haemus liegenden Teile Bulgariens zu erobern. In zwei Jahren nahm er die Städte zwischen Mesembria und Philippopol im raschen Nacheinander in seinen Besitz. Westlich von Philippopol stieß er an die ungarische Interessensphäre und wollte seine Erwerbungen auch dort fortsetzen. Der Kaiser hat also dieses Gleichgewicht des Machtverhältnisses am Balkan selbst gestört und dadurch den Widerstand des ungarischen Königs provoziert. Dies erfolgte im J. 1263 und endete mit einer Wiederherstellung des Gleichgewichtes, welches nachher von keiner Seite mehr gestört wurde. Die Störung kam von anderer Seite, als diese zwei mächtigen und fähigen Herrscher, der Kaiser Michael Palaiologos und der König Stephan V. schon ins Grab gesunken waren. Es folgten ihnen in beiden Reichen schwächere Herrscher nach, unter deren Regierung die Bulgaren im Osten, Venedig im Westen, Serbien in der Mitte sich zu regen begannen und alle drei, aber besonders die Serben sehr weit in das frühere ungarische bzw. byzantinische Gebiet vordrangen. Diese beiden Staaten, durch innere Wirren beschäftigt und geschwächt, hatten dagegen keine wirksamen Gegenmaßregeln mehr. Da erhob sich aber allem Anscheine nach die byzantinische Kirche, um gegen diese Störung des traditionellen Gleichgewichtes durch das Vordringen der Serben einen Protest zu erheben. Der Patriarchat von Konstantinopel fühlte sich in seinen Rechten durch die Errichtung eines serbisch-orthodoxen Bistums in Belgrad schwer verletzt und hat sich vermutlich durch seinen Exarchen bei dem König von Ungarn, Ladislaus IV., darüber beschwert. Diese Beschwerde erreichte aber ihr Ziel nicht, denn die Serben haben es verstanden, den König für ihre Sache zu gewinnen, der auch sonst in seiner Aktionsfähigkeit in dieser Richtung durch andere und viel ernstere Gefahren völlig lahmgelegt wurde. Am Ende des 13. Jh. geht sowohl der byzantinische als der ungarische Einfluß am Balkan rasch zurück und in die beiderseits aufgegebenen Gebiete dringen zumeist die Serben ein, die die Hegemonie des Balkans am Anfang des 14. Jh.s für kurze Zeit übernehmen.

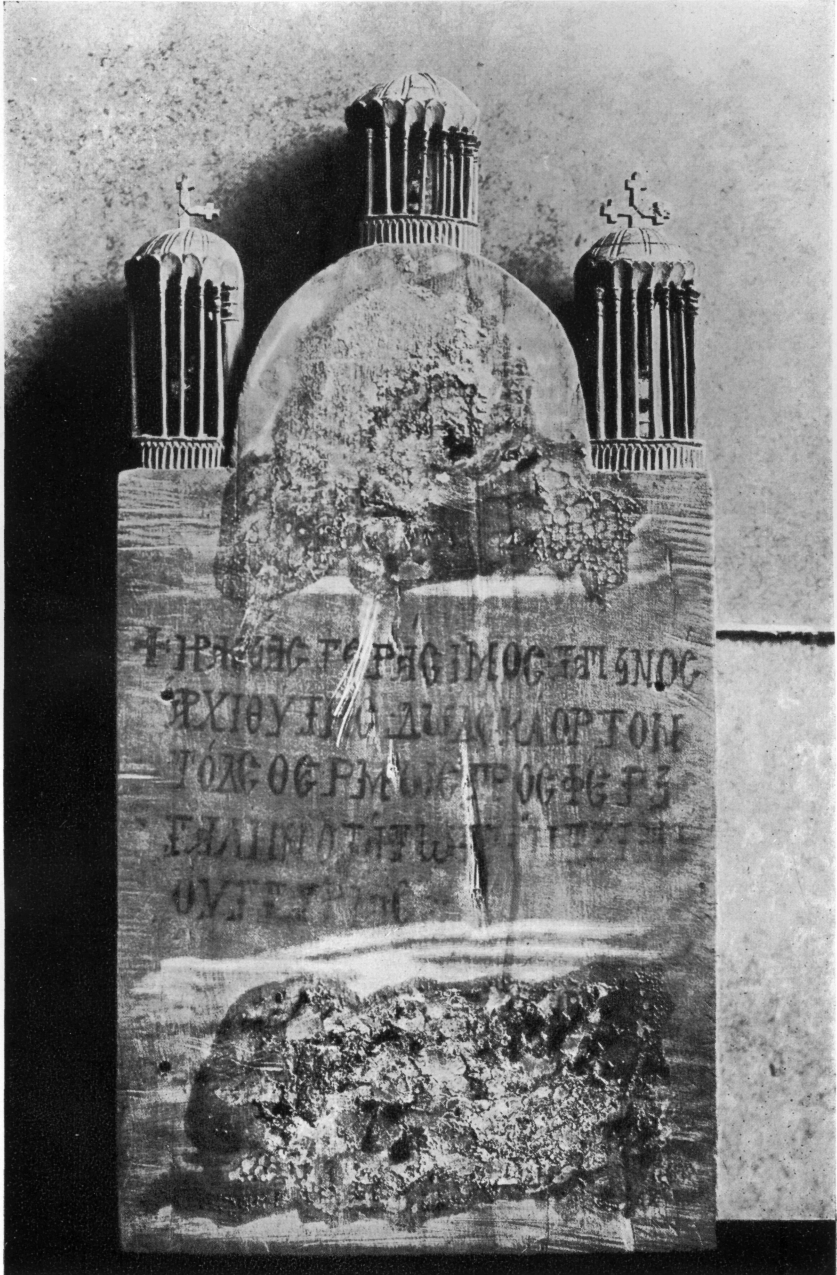
Es wäre eine überaus verlockende Aufgabe, die weitere Gestaltung der Frage der Balkanhegemonie zu verfolgen und zu zeigen, wie die Ungarn unter König Ludwig dem Großen die ganze frühere Machtsphäre ihres balkanischen Besitzstandes von den Serben, Bulgaren und Venetianern für sich zurückzuerobern vermochten, obgleich sie aus der Richtung von Byzanz auf keine Unterstützung und Anerkennung des doppelseitigen Gleichgewichtes, sondern in der Form der akuten Türkengefahr auf eine feindliche und vernichtende Bestrebung rechnen mußten. Doch dieses alles fällt außerhalb des Rahmens unserer Darstellung. So viel aber dürfen wir hier bemerken, daß diese zurückerworbene Machtstellung Ungarns

am Balkan eben deshalb nur eine Episode kurzer Dauer sein konnte, weil der andere Arm des Gleichgewichtssystems am Bosphorus beinahe vollkommen gebrochen war. Die meritorische byzantinisch-ungarische Zusammenarbeit geht damit natürlich zu Ende. Daß aber die Notwendigkeit einer Kooperation beiderseits auch weiterhin sehr lebhaft empfunden wurde, das ersehen wir aus den jähren Hilferufen, die das sinkende Byzantinerreich an die Könige von Ungarn richtete, und andererseits aus den opfermutigen Anstrengungen Ungarns, durch die Verdrängung der Türken aus Europa das frühere Gleichgewicht in den Machtverhältnissen des Balkans wieder herzustellen.





Die vordere Seite des Triptychons zu Grenoble.



Die Inschrift auf der Rückseite des mittleren Teiles
des Triptychons.